

Literarisches Museum Badenweiler **Tschechow-Salon**



Autorenportraits
und Kontexte

Impressum:

Herausgeber und Textautor: Heinz Setzer, Museumsleiter

Übersetzer*innen (alphabetisch), jeweils mit Namenskürzel bezeichnet:

Alain Cormont: A.C.

Prof. Dr. med. Helmut Haas: H.H.

Elisabeth Hartmann: E.H.

Annika Mysore: A.M.

Prof. Dr. rer.nat. Olga Sergeeva: O.S.

Anna Gräfin von Sponeck: A.v.S.

Valerija Vasiljeva: V.V.

Dr. phil. Jana Wenzel: J.W.

Textkorrekturen: Barbara Hahn-Setzer, Dr. phil. Regine Nohejl,

Prof. Dr. phil. Dorothea Scholl, Heinz Setzer sowie Übersetzer*innen

Layout, Druckvorbereitung, fotografische Repros:

ap-grafik, Müllheim/Baden

Druck: Fa. August Schmidt, Müllheim/Baden

Schutzgebühr pro Broschüre: 3,- €

ISBN 978-3-9821641-0-6 (deutschsprachige Ausgabe)

Titelbild: A. Tschechow auf der Verandatreppe seines Gutshauses in Melichowo bei Moskau, wobei er einen seiner beiden Dackel im Arm hält.

Die Broschüren wurden durch die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Museumsadresse:

Ernst-Eisenlohr-Straße 4, Anton-Tschechow-Platz

D-79410 Badenweiler

Telefon: +49 (0) 7632-799-300

touristik@badenweiler.de

www.literaturmuseum-tschechow-salon.de

www.badenweiler.de

Öffnungszeiten: täglich von 10-17 Uhr; Eintritt frei

Copyright beim Herausgeber. Nachdruck oder mediale Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Bildnachweis: Literarisches Museum Badenweiler

Zur Einführung

Badenweiler kann seine eigene Literaturgeschichte bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Nahezu einzigartig in Deutschland ist dabei das seit 1908 kontinuierlich gepflegte Gedenken an den hier verstorbenen russischen Schriftsteller und Dramatiker der Weltliteratur Anton Tschechow. Als einziges Literaturmuseum Westeuropas trägt der „Tschechow-Salon Badenweiler“ dessen Namen im Titel. Doch auch viele andere Namen verraten, dass es sich zwar um ein Museum in der Region handelt, das aber überregionale, zum Teil sogar internationale Bedeutung beanspruchen darf.

Das 1998 eröffnete kommunale Literaturmuseum Badenweiler „Tschechow-Salon“ ist nach völliger Modernisierung und breiter thematischer Erweiterung 2015 vom Kurhaus in den historischen Ortskern Badenweilers, ins Rathaus, mit Zugang vom Anton-Tschechow-Platz, umgezogen. Die vielfältigen Literaturbeziehungen des Heilbades Badenweiler ins Ausland, vor allem nach Russland, Frankreich und in die USA, legen es nahe, Museumskommentare nicht nur auf Deutsch, sondern auch in anderen Sprachen anzubieten. Deshalb präsentieren die 2019 in Deutsch, Russisch, Englisch und Französisch erstellten Textbroschüren zu jeder/jedem der 27 im Museum vorgestellten Schriftstellerinnen und Schriftstellern eine Beschreibung, welche Informationen zur Biografie, zur literarischen Bedeutung und zum Bezug der jeweiligen Person zu Badenweiler umfasst. Die Ordnung der Artikel erfolgt nach Autorennamen und alphabetisch. Zudem werden die zum Museum gehörenden Denkmäler zu Anton Tschechow und Stephen Crane besonders aufgeführt. Eine Lageskizze zeigt die Position der Museen im Ortsbild an.

Das Museum lädt jedes Jahr über seine Veranstaltungsplattform „Internationales Literaturforum Badenweiler“ mit Theateraufführungen, Lesungen, Vorträgen, Diskussionen oder Ausstellungen zur Begegnung mit deutschsprachiger und internationaler Literatur ein.

Inhalt

Scholem Alejchem (1859-1916)	6
Hermann Broch (1886-1951)	7
Stephen Crane (1871-1900).....	7
Kasimir Edschmid (1890-1966)	10
Gustav Faber (1912-1993)	11
Johann Peter Hebel (1760-1826)	11
Ingeborg Hecht-Studniczka (1921-2011)	13
Martin Heidegger (1889-1976)	14
Hermann Hesse (1877-1962)	15
Elli Heuss-Knapp (1881-1952).....	16
Heinrich Hoffmann (1809-1894)	16
Karl Jaspers (1883-1969).....	17
Justinus Kerner (1786-1862)	18
Annette Kolb (1870-1967), zusammen mit René Schickele aufgeführt.....	19
Jawaharlal Nehru (1889-1964)	23
Rüdiger Safranski (*1945).....	24
René Schickele (1883-1940), zusammen mit Annette Kolb aufgeführt	20
Margaretha Spörlin (1800-1882)	24
Konstantin Stanislawski (1883-1938)	25
Hermann Stegemann (1870-1945)	26
Emil Strauß (1866-1960).....	27
Anton Tschechow (1860-1904).....	28
Olga Tschechowa (1897-1980) und Vera Tschechowa (*1940)	30
Martin Walser (*1927).....	32
Elisabeth Walter (1897-1956).....	33
Gabriele Wohmann (1932-2015)	33

Denkmäler und Gedenkstätten in Badenweiler:

Tschechow-Skulptur von Sergej Isakow	35
Tschechow-Platz und „Kirschgärten“	35
Gedenkstein am Schwanenweiher	37
Tschechow-Denkmal am Burgberg	37
Stephen-Crane-Gedenktafel.....	38
René-Schickele-Brunnen.....	39

Biographisch-bibliographische Ergänzungen

40

Lageplan

44



Literarisches Museum Badenweiler
Tschechow-Salon

Scholem Alejchem – Badenweiler und die jiddische Literatur

(* 2.3.1859 als Scholem Rabinowitsch, Perejaslawl bei Kiew; † 13.5.1916, New York)



Scholem Aleichem gilt als einer der bedeutendsten russisch-jüdischen Schriftsteller und als einer der Begründer der jiddischen Literatur. Sein umfangreiches Gesamtwerk mit 28 Bänden (1917-1925, New York) umfasst Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Essays und Briefe. Erste Werke erschienen bereits 1877 auf Russisch und Hebräisch, der Sprache der jüdischen Gebildeten, dann

wechselte er aus Gründen der Volksaufklärung ins Jiddische, das die einfache Bevölkerung des jüdischen „Schtetl“ sprach und das er auf literarisches Niveau hob. Durch Judenverfolgungen und den Holocaust ist das Jiddische in Europa fast völlig verschwunden. S. Aleichem führte ein abenteuerliches Leben als Rabbiner, Journalist, Börsenspekulant, zionistischer Agitator und ab den 1890er Jahren vor allem als Schriftsteller. 1903 versuchte er Anton Tschechow, der seine Werke schätzte, vergeblich zu einer Zusammenarbeit mit ihm zu bewegen. 1905 flüchtete S. Aleichem vor Pogromen aus Odessa, es folgten Vortragsreisen durch Europa und in die USA. 1907 kehrte er nach Europa zurück, wo er erneut lange Lesereisen unternahm. 1910/1911 lebte er mit seiner ganzen Familie in Badenweiler, um seine TBC zu kurieren und um zu arbeiten, wie erst ab 2018 durch Recherchen des Museums „Tschechow-Salon“ näher bekannt wurde. Im Kurort entstanden der satirische Kurortroman „Marienbad“, der Künstlerroman „Wandelsterne“ sowie kürzere Erzählungen.

1914 emigrierte S. Aleichem erneut in die USA, wo er seiner Tuberkulose erlag. Bei seiner Beerdigung 1916 in New York sollen über 100.000 Menschen seinem Sarg gefolgt sein. Sein Erfolg steigerte sich noch durch die Übersetzungen ins Hebräische und in mehrere europäische Sprachen seines Schwiegersonnes Isaak Berkowitz, der ebenfalls in Badenweiler gewohnt hatte. Scholem Aleichems Tod bedeutete das Ende der klassischen Periode der jiddischen Literatur, doch hatte sein Werk großen Einfluss auf die nachfolgenden Autorengenerationen wie Isaac. B. Singer, Joseph Roth oder auch Saul Bellow. 1960 startete auf der Grundlage seines bekanntesten Romans „Tewje, der Milchmann“ mit riesigem Erfolg das Broadway-Musical „The Fiddler on the Roof“, das in der Folgezeit auf den Bühnen der ganzen Welt gespielt wurde. In Deutschland erfolgte die Erstaufführung in Hamburg 1968 unter dem Titel „Anatevka“. Schon 1964 entstand in Tel Aviv für S. Aleichem ein Museum, 2009 wurde auch in Kiew ein Museum eröffnet. Denkmäler für ihn existieren in Kiew und Moskau.



Denkmal in Kiew

Hermann Broch – ein Analyst seiner Zeit

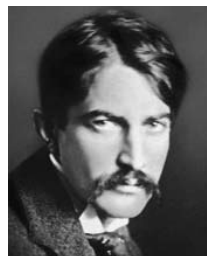
(* 1.11.1886, Wien; † 30.5.1951, New Haven/USA)



Hermann Broch stammte aus einer jüdisch-österreichischen Industriellenfamilie, studierte Textiltechnik in Wien und Textilmaschinenbau im elsässischen Mülhausen, von wo er auch Badenweiler kennenlernte, wo viele Industrielle aus Mülhausen Villen besaßen. Danach arbeitete er in der väterlichen Textilfabrik. 1909 konvertierte er zum Katholizismus. Nach dem Verkauf des Textilwerkes studierte er Mathematik und Physik in Wien und lebte danach als freier Schriftsteller. 1938 für kurze Zeit von den Nazis verhaftet, flüchtete er nach England und von dort mit Unterstützung von Thomas Mann und Albert Einstein in die USA. In der Romantrilogie „Die Schlafwandler“ (1930-32) stellte er Orientierungslosigkeit und Amoral der Epoche bloß. Der zweite Teil der Trilogie spielt zum Teil in Badenweiler. Sein Roman „Der Tod des Vergil“ (1945) wurde als Meisterwerk der Moderne mit dem „Ulysses“ von James Joyce verglichen. Seine essayistischen Darstellungen, etwa zu Hugo von Hofmannsthal, wurden hoch geschätzt. 1949 heiratete er die Malerin Annemarie Meier-Graefe, die zusammen mit ihrem früheren Mann, dem bekannten Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe, dem ersten Künstlerkreis Badenweilers um René Schickele und Annette Kolb angehört hatte. Th. Mann und Freunde schlugen Broch erfolglos für den Nobelpreis vor. Martin Lüdke schrieb im „Spiegel“ zum 100. Geburtstag Brochs (1986, Nr. 44): „Die Radikalität, die Konsequenz seines Denkens (und Handelns) sind eindrucksvoll. Klarer als er hat kein Dichter dieses Jahrhunderts das Dilemma erkannt, genauer als er hat es keiner beschrieben.“

Der Weg in die nordamerikanische literarische Moderne: Stephen Crane

(* 1.11.1871, Newark/New Jersey; † 5.6.1900, Badenweiler)



Vor allem die Namen zweier Schriftsteller verbinden Badenweiler mit der literarischen Moderne: der des Russen Anton Tschechow (1860-1904) und jener des Amerikaners Stephen Crane. Beide kamen sie als Tuberkulose-Patienten nach Badenweiler, doch für eine Heilung war es für beide zu spät. Tschechows Werk begann nach seinem Tod das Literatur- und Theatergeschehen weltweit bis heute zu prägen, Stephen Crane hingegen wurde nach seinem Tod zunächst weitgehend vergessen. Erst ab den 1920er Jahren wurde erkannt, wie bedeutsam seine Werke für die moderne nordamerikanische Literatur waren.

Vor allem die Romane „Maggie – a Girl of the Street“ („Maggie – das Straßenmädchen“), 1893 von dem 21-Jährigen publiziert, und „The Red Badge of Courage“ („Die rote Tapferkeitsmedaille“, 1895), sowie seine Prosaerzählung „The Open Boat“ (Das offene Boot, 1897) wurden als Meisterwerke eingestuft. Hatte er doch damit thematisch, weltanschaulich und stilistisch Neuland betreten und die Gesellschaft seiner Epoche herausgefordert.

In „Maggie“ beschreibt Crane Armut, Gewalt und Trunksucht des New Yorker Armenviertels „Bowery“, welche dazu führen, dass die junge Maggie, die von einer romantischen Liebe träumt, verführt, sitzengelassen, von der eigenen Mutter in die Prostitution getrieben wird und schließlich im Selbstmord endet. Die „Rote Tapferkeitsmedaille“ wurde sogar von Veteranen des amerikanischen Bürgerkriegs als wahrhaft erlebter Kriegsbericht gelesen, obwohl Crane zur Zeit des Krieges noch gar nicht geboren war. Der erste Angriff treibt den jungen Freiwilligen Henry Fleming voller Panik in die Flucht. Beschämt kehrt er zu seiner Truppe zurück. Eine bei der Flucht zufällig erlittene Verwundung wird von den Kameraden fälschlich als Kampftrophäe gedeutet, was ihn zum Helden macht. Offenbar zum Mann gereift kehrt er nach Hause zurück. Doch der Autor spielt so ironisch mit Erzählperspektiven, dass auch möglich erscheint, dass Fleming am Schluss des Romans ebenso verblendet ist wie am Anfang.

Seine direkte Sprache und kraftvolle Bildhaftigkeit hatten Crane in den USA und England zum literarischen „Wunderkind“ werden lassen, seine Kampfbeschreibungen wurden ebenbürtig neben die von Leo Tolstoj und Stendhal gestellt. In Cora Taylor, Besitzerin eines Vergnügungsetablissemments, fand Crane eine Lebensgefährtin, mit der er durch die USA und Europa reiste. Seinen Lebensunterhalt verdiente er vor allem als renommierter Kriegskorrespondent. Die letzten Lebensjahre wohnten die Cranes, stets von Geldnot bedroht, in Südengland, wo sie mit fast allen bedeutenden Autoren der Epoche wie Joseph Conrad, Henry James und H.G. Wells bekannt waren. Zum Jahreswechsel 1899/1900 erlitt Crane einen TBC-bedingten Blutsturz. Im Mai brachen er und Cora mit Begleitung zu dem bekannten Arzt Dr. Josef Fraenkel nach Badenweiler auf, den man als letzte Hoffnung betrachtete. Seinen Abenteuerroman „O'Ruddy“, der ihn von seinen Schulden befreien soll, diktierte Crane in Badenweiler teils schon im Fieberwahn. Am 5.6. starb er mit 28-Jahren, der Roman blieb unvollendet, (posthume Vollendung durch Robert Barr).

1956 wurde die erste Crane-Gedenkfeier in Badenweiler durchgeführt. Durch die Crane-Renaissance in den USA und mit Unterstützung des Amerika-Hauses in Freiburg wurde Badenweiler als Sterbeort des Schriftstellers in Nordamerika bekannt. Kaum ein US-Crane-Forscher, der ab den 1950er Jahren nicht das Crane-Archiv der Gemeinde besuchte.

Zum 100. Todesjahr (2000) hielt das Heilbad die größte Crane-



Stephen-Crane-Preisverleihung 2019

Gedenkveranstaltung des Kontinents ab und enthüllte eine Gedenktafel am Zöllin-Platz (siehe Seite 38).

Seit 2007 vergeben das Englische Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Org. Prof. Dr. Wolfgang Hochbruck) und Badenweiler (Org. Museumsleiter Heinz Setzer) als Pilotprojekt zwischen universitärer Forschung und kommunaler Literaturpflege den „Stephen-Crane-Forschungspreis für nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften“. Der Preis wird alle zwei Jahre für hervorragende wissenschaftliche Leistungen (Bachelor-, Magister-, Masterarbeiten, Dissertationen) verliehen. Zudem werden „Nominee awards“ (wissenschaftliche Belobigungen) vergeben.

Bisherige Preisträger:

2007 Johannes Justus Fehrle, Masterarbeit; Nominee awards: Anna Krämer, Julia Riedel, Vanessa Spindler, Corina Strobel, Christoph Heine, Marek Gryglewicz, Florian Neumann, Stefan Reinhardt, Artur Rommel

2009 Marek Gryglewicz, Bachelorarbeit; Nominee awards: Carolyn Blank, Friederike Reussner, Anne Schäfer, Sebastian Schulz

2011 Aynur Erdogan, Masterarbeit; Nominee awards: Anne Brandstätter, Maximilian Alders

2013 Svenja Hohenstein, Masterarbeit; Nominee awards: Carolin Peschel, Samira S. Strauß, Thomas Büttner, Elmar Ernst Offenwanger, Eckart Winski

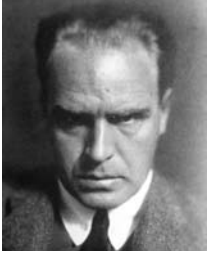
2015 Philipp Scherzer, Masterarbeit; Nominee awards: Diana Schanz, Daniel Hefflebower, Simon Schneider

2017 Harry Schüler, Dissertation; Nominee awards: Christina Gels, Julia Ruffl, Alexander Hübner

2019 Tara Akbari, Masterarbeit; Nominee award: Damaris Stein

Kasimir Edschmid

(* 5.10.1890, Darmstadt; † 31.8.1966, Vulpera/Engadin)



1911 erschien Edschmids erste Publikation, 1919 war er als Expressionist Mitbegründer der Darmstädter Sezession. Bis 1933 lebte er mit der jüdischen Schriftstellerin Erna Pinner zusammen, beide bildeten eine Art elegantes kulturelles Traumpaar. Edschmid hatte seit dem Ersten Weltkrieg zum engsten Freundeskreis René Schickeles gehört und ihn mit einer flammenden Hymne als Dichter, Geistkämpfer, Kriegsgegner und Europäer gefeiert.

„Er [Schickele] ist Elsässer, als Dichter das Bedeutendste, was dieser Grenzstrich seit Gottfried von Straßburg abgestoßen. Es gibt in Deutschland schlechthin nichts, was an spiritueller Bewegtheit, an Buntheit, Geist und Weisheit auch annähernd nur die maskuline Eleganz dieser gallisch-alemannischen Figur erreichte“. (Die doppelköpfige Nympe. Aufsätze über Literatur und Gegenwart, Berlin 1920)

Als 1933 die Nazis Edschmids Werke verbrannten, ging E. Pinner nach London ins Exil, er blieb in Deutschland in der inneren Emigration und schrieb nun vor allem apolitische Reiseberichte. Insgesamt hat er mehr als 70 Erzählbände, Romane, Reiseberichte, Essaybände und Dramen publiziert. Dazu kommen ungezählte Essays und Aufsätze. Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland begann für Edschmid eine neue Lebensphase als deutscher Literaturfunktionär. Damals setzte er sich intensiv für das Vermächtnis seines 1940 im Exil verstorbenen Freundes Schickele ein und wurde Mitglied eines in Badenweiler wiedererstandenen „Cénacle littéraire“ (Literaturkreises) wie eines neu begründeten „Schickele-Freundeskreises“, zu dem auch noch Annette Kolb, Anna Schickele, Emil Bizer, Emil Brischle u.a. gehörten. Sie ließen zusammen mit der Kurgemeinde 1947 auch den Schickele-Gedenkbrunnen errichten. Für den Gedenkstein am Brunnen dichtete Edschmid:

„Sein Herz trug die Weisheit zweier Völker. / Sein Mund war der schöne Botschafter / edler Dichtung / und feurigen Menschentums / unermüdlich kündend / inmitten des Wahnsinns / seiner Epoche. / Seine Dichtung, / sie jubelt auf in tausend Vogelstimmen.“ Auf dem Stein steht leider nur die erste Verszeile.

1949 wurde Edschmid Generalsekretär des PEN-Zentrums Deutschland, 1955 erhielt er das Große Verdienstkreuz der BRD, zwei Jahre später den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt und 1960 wurde er Ehrenpräsident des deutschen PEN-Klubs. Vor allem ihm ist zu verdanken, dass das PEN-Zentrum 1956 in Badenweiler tagte.

Dr. Gustav Faber – Reiseschriftsteller und Chronist Badenweilers

(* 15.8.1912, Badenweiler; † 5.4.1993, Badenweiler)



G. Faber promovierte in Germanistik und arbeitete als Journalist, Reiseschriftsteller und Sachbuchautor. Er unternahm mehrere Reisen in den Nahen Osten, nach Lateinamerika, in den Mittelmeerraum sowie durch Deutschland, über die er hochgeschätzte kulturgeschichtliche Reiseberichte schrieb. Seit dem Zweiten Weltkrieg lebte er wieder in Badenweiler. Über seine Heimatstadt verfasste er

eine kulturgeschichtliche Gesamtdarstellung von den Römern bis in die Gegenwart: „Badenweiler – Ein Stück Italien auf deutschem Grund“ (1975, 1981 ergänzt). Faber verband in seinen Berichten sorgfältig aufgearbeitete historische Quellen mit persönlichen Eindrücken und Reisebegegnungen. Er wurde mit dem Karlsruher Kulturpreis ausgezeichnet. Seine bekanntesten Werke sind: „Brasilien – Weltmacht von morgen“ (1970), „Portugal“ (1972), „Auf den Spuren von Hannibal“ (1983) und „Auf den Spuren des Paulus“ (1989). In „Zwölf Reisen durch Deutschland“ (1975) nahm er 1992 noch den Fall der Berliner Mauer auf.

Johann Peter Hebel und sein „Paradiesgärtlein“ Badenweiler

(* 10.5.1760, Basel; † 22.9.1826, Schwetzingen)



J. P. Hebel genießt als Schriftsteller, als Dichter des alemannischen Dialekts, aber auch als protestantischer Theologe, Pädagoge und Abgeordneter in Baden einen geradezu legendären Ruf. Seine Kindheit verbrachte er in Basel sowie in Hausen im Wiesental im Südschwarzwald. Nach ersten Schuljahren in Basel und Schopfheim trat er 1774 in das Gymnasium illustre in der damaligen markgräflichen Residenzstadt Karlsruhe ein. 1783 wurde er Hilfslehrer im „Pädagogikum“ in Lörrach, heute das Dreiländermuseum, in dem sich eine Museumsabteilung für ihn befindet. 1792 wurde er in Karlsruhe Hofdiakon und Gymnasialprofessor mit mehreren Unterrichtsfächern, darunter Botanik und Naturgeschichte, zu denen er ein umfangreiches Herbarium zusammentrug. Mit dem in Badenweiler geborenen Naturwissenschaftler, Botaniker und Gymnasialkollegen Prof. Dr. Carl Christian Gmelin (1762-1837) war Hebel befreundet, dessen Werk „Flora badensis alsatica“ hatte er hinsichtlich der griechischen und lateinischen Begriffe und Kommentare überarbeitet. 1786 wurde Gmelin Direktor des markgräflichen Naturalienkabinetts, des heutigen Staatlichen Naturkundemuseums

Karlsruhe, und 1814 Leiter der Badischen Bergwerkskommission, der die Überprüfung aller Bergwerke oblag. Dazu zählte auch Badenweiler, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Bade- und Bergwerksort zugleich war und Stollenanlagen sowie eine Eisenhütte samt Faktorei betrieb. Für die Kurgäste waren dies spannende Ausflugsziele, und auf dem Schmelzweiher, dem heutigen Freischwimmbad, konnte man Kahn fahren. Hebel, der sich stets in seine südbadische Heimat zurücksehnte, hatte in Gmelin, mit dem er in Badenweiler und Umgebung botanische und mineralogische Exkursionen unternahm, eine verwandte Seele gefunden. In seinem literarischen Werk kommt Gmelin mehrmals vor, er nannte ihn auch den „Chrüterma vo Badeviler“ („Kräutermann von Badenweiler“) und das Buch: „Über den Einfluss der Naturwissenschaften auf das gesamte Staatswohl [...] von D.C.C. Gmelin von Badenweiler“ empfiehlt Hebel im „Rheinländischen Hausfreund“ 1810 aufs Eindrücklichste. Stets hatte Hebel eine Versetzung ins badische Oberland erhofft, die ihm Großherzog Karl Friedrich allerdings verwehrt, um ihn in der Residenzstadt im Dienst zu halten. Dort wurde Hebel 1808 Direktor des Gymnasiums, 1819 erster Prälat der Lutherischen Landeskirche und hierdurch Abgeordneter der Badischen Ständeversammlung. Bei der Kirchenunion der Landeskirche spielte er eine wichtige Rolle. Hebel starb bei einer Schul-Inspektionsreise unerwartet an Darmkrebs in Schwetzingen bei dem befreundeten badischen Gartenbaudirektor Johann Michael Zeyher, der seit 1804 auch die Parkanlagen Badenweilers betreute.

1803 hatte Hebel in Karlsruhe nach einer Reise ins südbadische Wiesental anonym die in seinem Heimatdialekt verfassten „Alemannischen Gedichte“ veröffentlicht, in denen er nicht nur Lebensart und Landschaft, sondern auch das Bergwerksleben darstellte. Nach deren enormem Erfolg publizierte er unter seinem Namen. Dichter wie Jean Paul und Johann Wolfgang von Goethe schrieben begeisterte Rezensionen. Hebels überregional bekanntestes Werk wurden die „Kalendergeschichten“, die er ab 1803 für den Badischen Landkalender und den Rheinländischen Hausfreund verfasste. Die bekannteste Erzählung „Unverhofftes Wiedersehen“ wird heute noch in Schulen gelesen. Obwohl sie in Schweden spielt, ist sie wahrscheinlich durch Hebels Bergwerkserfahrungen um Badenweiler angeregt worden. Gleiches gilt für die Erzählung „Der Schmelzofen“. Badenweiler selbst hat Hebel als „mein Paradiesgärtlein“ bezeichnet. Es war aufstrebendes Heilbad, in dem 1811 der badische Erbprinz und seine Gattin gekurt hatten. Und das klassizistische säulengeschmückte „Belvedere“ mit prächtigem Panoramablick in die Rheinebene war nach Plänen des berühmten badischen Architekten Friedrich Weinbrenner ab 1812, als Hebel wieder im Süden war, gerade im Bau. Weinbrenner selbst hatte in einer Denkschrift Badenweiler als den schönsten Ort des westlichen Schwarzwalds gepriesen.

Hebel wurde zu Lebzeiten mit mehreren Orden ausgezeichnet.

Denkmäler für ihn finden sich in Karlsruhe, Basel, Hausen, Schopfheim und Lörrach. Seit 1936 wird vom Land der „Hebel-Preis“ für dem alemannischen Sprachraum verbundene Werke verliehen. Von Hebels Werk angeregt, entstanden 1951 die „Oberrheinischen Dichterlesungen“ und in Badenweiler fand 1954 das erste „Internationale Mundartdichtertreffen“ statt. 1962 entstand aus diesen Bestrebungen die „Muettersproch-Gsellschaft für alemannische Sprache.“ Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki schrieb 2007: „Hebels Geschichten gehören zu den schönsten in deutscher Sprache“ und nahm ihn in seinen Literaturkanon auf. Der „Literatursommer Baden-Württemberg 2010“ war dem 250. Geburtstag Hebels gewidmet, auch das Museum Badenweiler hatte intensiven Anteil daran.

Eine Zeitzeugin der besonderen Art – die Schriftstellerin Ingeborg Hecht-Studniczka

(* 1.4.1921, Hamburg; † 6.5.2011, Freiburg)



I. Hecht-Studniczka war die einzige Tochter einer deutsch-jüdischen gebildeten Familie in Hamburg. Um im Dritten Reich das Überleben zu sichern, verließ der jüdische Vater Felix Hecht 1933 die Familie. Ingeborg Hecht war als „Mischling 1. Grades“ eine höhere Schulbildung und ein Studium verwehrt, ihr Vater wurde ab 1935 verfolgt und in Auschwitz 1944 ermordet. 1943 zogen Mutter und Tochter nach Staufen und dann nach Badenweiler, wo I. Hecht von 1948 bis 1954 wohnte. Danach lebte sie in Freiburg i. Br., wohin sie ihrem Mann, dem Übersetzer und Juristen Hanns Studniczka, gefolgt war. Ihre autobiografischen Erinnerungsbücher zur Judenverfolgung wurden wichtige Aufklärungswerke in der Bundesrepublik. Als ihr bedeutendstes Werk gilt: „Als unsichtbare Mauern wuchsen. Eine deutsche Familie unter den Nürnberger Rassegesetzen“ (1984). Zudem wurde sie eine bedeutende Chronistin des Badenweilerer gesellschaftlichen Lebens. Sie gehörte mit zu dem „Cénacle littéraire“ (Literaturkreis) der Nachkriegszeit im Kurort, mit Annette Kolb, Anna Schickele, dem Schauspieler Charles Regnier, dem Übersetzer Ernst Sander, dem Heimatforscher Dr. Ernst Scheffelt und vielen anderen, mit denen sie bekannt oder befreundet war. Unter ihrem Künstlernamen Ingeborg Hecht hat sie zahlreiche Essays, Rundfunksendungen zu Stephen Crane, Anton Tschechow, Annette Kolb, René Schickele und anderen Persönlichkeiten des Kurlebens verfasst. Ihre Bücher wie „Wie könnt ich Badenweiler je vergessen“ (1979, mehrere Auflagen) und „Mein Schwarzwald“ (1996) sind Perlen der Erinnerungskultur des Ortes. Dem Kurort blieb sie auch nach ihrem Wegzug nach Freiburg stets verbunden. Sie wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. 2010 nahm sie letztmals am

„Internationalen Literaturforum“ des Museums Badenweiler teil und vermachte diesem auch ihre Tschchow-Manuskripte. Bis zum Ende ihres Lebens hielt sie Aufklärungsvorträge in Schulen und Universitäten. Ihr literarischer Nachlass befindet sich im „Deutschen Literaturarchiv“ in Marbach.

Der Philosoph Martin Heidegger in Badenweiler

(* 26.9.1889, Meßkirch; † 26.5.1976, Freiburg i.Br.)



Der aus dem badischen Meßkirch stammende Prof. Dr. Martin Heidegger wurde einer der einflussreichsten, aber auch bis in die aktuelle Gegenwart umstrittensten Philosophen des 20. Jahrhunderts, der angetreten war, die europäische Philosophiegeschichte neu zu deuten. Mit seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1927) wies er den Weg zu einem neuen Verständnis des Seins. Sein Wir-

ken umfasst Werke über Kant, Nietzsche, Metaphysik, Dichtung, Kunst, Technik und andere Gebiete. Von 1928 bis 1945 hatte er den Lehrstuhl für Philosophie der Universität Freiburg inne, 1933 wurde er deren Rektor. Zum Arbeiten zog er sich häufig in seine Schwarzwaldhütte bei Todtnau zurück. Ein enges freundschaftliches Verhältnis bestand mit seiner Schülerin, der Philosophin Hannah Arendt und seinem Heidelberger Kollegen Karl Jaspers, bis er mit einer Rede an der Heidelberger Universität 1933 seine Sympathien für den Nationalsozialismus erkennen ließ. 1945 galt er in einer Weise als ideologisch belastet, dass ihm die Universität nach einem Alliiertenbeschluss die Lehrerlaubnis entzog. Das Lehrverbot wurde auch nach Fürsprache seines früheren Mentors, Erzbischof Conrad Gröber, nicht aufgehoben. Als Heidegger Anfang 1946 bei einem Verhör einen Nervenzusammenbruch erlitt, begab er sich mit Unterstützung Gröbers von Februar bis Mai zu dem Psychologen Dr. Victor Freiherr von Gebssattel in Behandlung, der in Badenweiler im Sanatorium „Schloss Hausbaden“ praktizierte. Zwei Jahre später war er erneut zu einem Kuraufenthalt in Badenweiler. 1951 wurde das Lehrverbot aufgehoben und Heidegger erreichte bis heute als Philosoph weltweiten Einfluss. Letztmals besuchte er Badenweiler im Jahr 1972. Rüdiger Safranski, Literaturhistoriker und Schriftsteller, schrieb in seiner Heidegger-Biografie „Ein Meister aus Deutschland“ (1994): „So steht der Name Martin Heideggers für das erregendste Kapitel der Geschichte des deutschen Geistes in diesem Jahrhundert. Man muß davon erzählen, im Guten wie im Bösen und jenseits von Gut und Böse“. Die seit 2014 veröffentlichten „Schwarzen Hefte“ Heideggers, autobiografische Aufzeichnungen der Jahre 1931-1975, haben Heideggers Zweisplitigkeit durch antisemitische Notizen erneut zum Thema werden lassen.

„Raffinierte Kur“ in Badenweiler – Hermann Hesse

(* 2.7.1877 Calw; † 9.8.1962 Montagnola/Schweiz)



H. Hesse, einer pietistischen Missionarsfamilie im schwäbischen Calw entstammend, litt in seiner Jugend unter der bürgerlichen Enge in Familie und Schule. Nach einer Buchhändlerlehre in Tübingen entstanden seine ersten Romane „Peter Camenzind“ (1904) und „Unterm Rad“ (1906), in die seine jugendlichen Existenzprobleme eingingen. Mit seiner Frau Maria Bernoulli zog

er nach Gaienhofen an den Bodensee. Nach ersten Bucherfolgen litt Hesse an Depressionen. 1909 kurte er für fünf Wochen bei Dr. Albert Fraenkel in Badenweiler, dessen „raffiniert humane Kur“ er in der Erzählung „Haus zum Frieden“ (1910) würdigte. Weitere Badenweilener Impressionen verarbeitete Hesse im Roman „Der Kurgast“ (1925), der allerdings im Schweizer Kurort Baden spielt.

Im Ersten Weltkrieg wurde Hesse in Deutschland als Vaterlandsverräter kritisiert, 1919 siedelte er sich im Tessin an, danach in Bern, seine Ehe ging in die Brüche, später heiratete er noch zwei Mal. Romane wie „Siddhartha“ (1922), von seiner Indienreise beeinflusst, vor allem aber „Der Steppenwolf“ (1927), gelten bis heute als Erlebnisse mystisch-anarchistischer Sinnsuche und als Krisenzeugnisse des modernen Menschen. Annette Kolb, mit der Hesse seit Langem befreundet war, versuchte ihn 1927 als ihren Nachbar nach Badenweiler zu locken, was er allerdings ablehnte (Brief v. 11.2.1927). Seit 1931 arbeitete er in seiner „Casa Hesse“ in Montagnola, die zu einem Treffpunkt deutscher und französischer Autoren wurde, am „Glasperlenspiel“ (erschienen 1943), seinem letzten großen Roman.

Im „Dritten Reich“ waren er und sein Werk ab 1939 erneut unerwünscht. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer breiten Hesse-Renaissance, seine Romane machten ihn zu einem der international wirkmächtigsten deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts. In Westeuropa und den USA wurde er für die Rock-Generation ab den 1960-er Jahren zum antibürgerlichen Kultautor. 1956 (Vol. XXIII Nr.1) publiziert die US-Kulturzeitschrift „German-American Review“ in einer Sondernummer auch Hesses Badenweilener Essay. Der Autor wurde mit höchsten Preisen ausgezeichnet, etwa 1946 mit dem Literaturnobelpreis sowie dem Goethe-Preis der Stadt Frankfurt, 1955 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Baden-Württemberg ist mit Museen in Gaienhofen, Calw und Tübingen zu einem Zentrum der deutschen Hesse-Rezeption geworden.

Die Badenweilerer Ehrenbürgerin Elly Heuss-Knapp (geb. Knapp)

(* 25.1.1881, Straßburg; † 19.7.1952, Bonn)



Elly Knapp entstammte einer Professorenfamilie in Straßburg, wo sie 1899 ihr Lehrerinnenexamen ablegte. Nach kurzer Lehrtätigkeit studierte sie Volkswirtschaft in Freiburg und Berlin. 1908 heiratete sie den Stuttgarter Journalisten und Politikwissenschaftler Dr. Theodor Heuss (1884-1963). Nach dem Umzug der Familie nach Berlin arbeitete sie an einer sozialen Frauenschule, ihr Mann

wurde Geschäftsführer im „Deutschen Werkbund“, Redakteur der Zeitschrift „Deutsche Politik“ und Abgeordneter der Weimarer Republik. Nachdem er sein Mandat bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 verloren hatte, arbeitete er wieder publizistisch. Elly Heuss-Knapp hielt zuerst Rundfunk- und Bildungsvorträge, arbeitete dann aber von 1933 bis 1942 als unpolitische Werbetexterin für verschiedene Firmen. Nach dem Krieg zogen beide nach Stuttgart zurück, sie arbeitete erneut publizistisch, Th. Heuss wurde 1945 von der amerikanischen Militärverwaltung zum ersten Kulturminister von Württemberg-Baden ernannt. 1948 wurde er als Honorarprofessor an die Technische Universität Stuttgart berufen und beide Ehepartner wurden Mitglieder im neu gegründeten Württemberg-Badischen Landtag. 1948 wurde Heuss zum Vorsitzenden der neu gegründeten Freien Demokratischen Partei (FDP) gewählt und 1949 wurde er der erste Bundespräsident Deutschlands. Das Ehepaar zog in die damalige Bundeshauptstadt Bonn um, wo Elly Heuss-Knapp sich sozialpolitisch betätigte. Badenweiler hatte viele Jahrzehnte in ihrem Leben eine gewichtige Rolle gespielt: nach eigenem Zeugnis war es ihr Lieblingsort für körperliche und geistige Erholung, hier konnte sie am kreativsten arbeiten. 37 Badenweiler-Aufenthalte verzeichnet ihre Biografie seit 1912, durch sie wurde auch ihr Mann mehrfach Kurgast. 1950 gründet sie die „Elly Heuss-Knapp Stiftung Deutsches Müttergenesungswerk“. Im gleichen Jahr wählte Badenweiler sie zu seiner Ehrenbürgerin. Auch nach ihrem Tod hatte Theodor Heuss Badenweiler besucht, eine letzte offizielle Visite fand am 1.7.1957 in seiner zweiten Amtszeit als Bundespräsident statt.

„Struwwelpeter Hoffmann“ und das Heilbad Badenweiler

Dr. Heinrich Hoffmann (* 13.6.1809, Frankfurt; † 20.9.1894, Frankfurt)

„Seht einmal, hier steht er, pfui, der Struwwelpeter!“ Es ist der Anfangsvers des wohl berühmtesten, aber auch eines berühmtesten deutschen Kinderbuches, von dem bis heute weit über 25 Mio. Exemplare gedruckt wurden. Der Arzt, Pathologe und



spätere Direktor der Frankfurter „Anstalt für Irre und Epileptiker“, Dr. Heinrich Hoffmann, hatte als Hobbyschriftsteller und -maler dieses Bändchen – ursprünglich ein Weihnachtsgeschenk für seinen Sohn – erstmals 1845 drucken lassen. Bisher wurde es in fast jede Kultursprache übersetzt, sogar in Dialekte, es entstanden auch reihenweise Nachdichtungen, Parodien und Kampfschriften, wie etwa der „Kriegsstruwwelpeter“ (1915), der englische „Struwwelhitler“ (1941) oder „D'r Strosburjer Struwwelpeter“ (2013). Hoffmann selbst hielt allerdings sein Weihnachtsmärchen „König Nussknacker und der arme Reinhold“ (1851) für sein gelungenstes Buch. Zum 200. Geburtstag des Autors hat Frankfurt sogar ein „Struwwelpeter-Museum“ eingerichtet. Hoffmann war mehrmals in Badenweiler, das er offenbar wegen seiner badisch-liberalen Atmosphäre den preußisch dominierten Kurorten Hessens vorzog und dem er sogar einen Zyklus von 17 Gedichten widmete. Dennoch hat Badenweiler in seiner literarischen Erinnerungskultur zu Hoffmann bisher weitgehend Distanz gehalten. Das heute antipädagogisch wirkende Prinzip „Die Strafe folgt auf dem Fuß“ hat viel dazu beigetragen, vielleicht aber auch seine Kurortsatire „Der Badeort Salzloch“, die ein lustvoller Hymnus ex negativo auf das Badeleben des 19. Jahrhunderts darstellt. Hoffmann war als Psychiater seiner Zeit weit voraus, „Irre“ behandelte er als Kranke, nicht als Besessene oder Kriminelle. So konnte er auch seine als Modell gedachte psychiatrische Klinik bzw. Anstalt durchsetzen. Über sein Berufsleben hinaus war er als Mitglied des Vorparlaments der Frankfurter Paulskirche 1848 auch politisch engagiert, Hoffmann trat als Konservativer für eine konstitutionelle Monarchie ein. Mit seinem Gedicht „Das Badenweiler Meisterstück“ hat er dem Kurort ein humoristisch-literarisches Denkmal gesetzt: Gott befiehlt seinen Engeln, die Welt zu erschaffen und formt selbst als Vorbild das lieblich-fruchtbare Badenweiler. Doch viele Engel liefern nur „Pfuscharbeiten“ ab, wie etwa den „Berliner Sand“, keiner erreicht „Gottes Meisterstück“.

Der Arzt und Philosoph Karl Jaspers in Badenweiler

(* 23.2.1883, Oldenburg; † 26.2.1969, Basel)

Karl Jaspers hat als Arzt durch grundlegende Forschungen zur Psychopathologie beigetragen und gilt als Philosoph als einer der wichtigsten Vertreter der Existenzphilosophie. Seit 1920 war er als Professor der Universität Heidelberg eng mit seinem Freiburger Kollegen, dem Philosophen Martin Heidegger, befreundet, doch dessen Einlassung mit den Nationalsozialisten 1933 führte zu einem Zerwürfnis, das auch nach dem Krieg nicht mehr gekit-



tet werden konnte. Jaspers hat sich in der frühen Bundesrepublik auch zu vielen politischen Themen wie zur Wiederbewaffnung, zur Atombombe, zu den Notstandsgesetzen und zur Wiedervereinigung geäußert. Seine Beziehungen nach Badenweiler reichen in seine Jugendzeit zurück. Schon seit seiner Geburt litt Karl Jaspers an Bronchialproblemen (Bronchiektasen), welche kaum ein längeres Leben erwarten ließen.

Nach dem Abitur in Oldenburg und vor seinem Studienbeginn im Herbst 1901 in Heidelberg suchte Jaspers Heilung und Rat bei Dr. Albert Fraenkel in dessen ärztlicher Krankenpension Villa Hedwig in Badenweiler. Von Fraenkel lernte er seine Krankheit mit vollem Bewusstsein zu akzeptieren und sich in allen seinen Lebensäußerungen mental und körperlich darauf einzustellen. Es war ein Rat zur Selbstdisziplinierung, den Jaspers akribisch befolgte und der sein langes und arbeitsintensives Leben als Hochschullehrer und Schriftsteller erst ermöglichte. In einem Brief an Dr. Fraenkel zu dessen 70. Geburtstag schrieb er diesem: „Neulich in Badenweiler, als ich überall mich so anschaulich in den Sommer 1901 zurückversetzte, war mir wieder ganz gegenwärtig, wie sehr Sie mich gelehrt haben, gesund zu sein, wenn man krank ist.“ 1948 wechselte er von der Universität Heidelberg, deren Wiederaufbau er nach 1945 mit bewirkt hatte, an die Universität Basel. Jaspers wurde mehrfach mit deutschen und ausländischen Ehrenbürgerschaften, Ehrendoktoraten und Preisen wie dem Goethepreis der Stadt Frankfurt (1947), dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (1958), dem Erasmuspreis (1959) und dem Orden Pour le Mérite (1964) ausgezeichnet. Dr. Fraenkel, der schon 1914 aufgrund seiner Strophanthinforschungen zum Professor ernannt worden war, wurde 1920 an die Universität Heidelberg berufen, im gleichen Jahr ernannte ihn Badenweiler zu seinem Ehrenbürger.

2010 hat die Universität Heidelberg die „Karl-Jaspers-Proessur für philosophische Grundlagen der Psychiatrie“ zur Erforschung der Wechselwirkungen von Philosophie, Psychiatrie und Neurowissenschaften eingerichtet.

Badenweiler – ein Stück Italien auf deutschem Grund!

Justinus Kerner (* 18.9.1786, Ludwigsburg; † 21.2.1862, Weinsberg)

Kerner war seit seinem Studium der Medizin und Naturwissenschaften in Tübingen mit Ludwig Uhland, Karl Mayer und Gustav Schwab befreundet, gemeinsam mit anderen sollten sie die Schwäbische Dichterschule bilden, deren Programmatik Kerner selbst in einem Gedicht entwickelte. Hier die letzten zwei Strophen: „Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg und Flur / Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt



– Natur!“ Berühmt wurde eine Literatenfehde mit dem politisch progressiven Heinrich Heine, der in seiner Schrift „Die romantische Schule“ (1836) und im „Schwabenspiegel“ (1838) den Dichterkreis als provinziell und konservativ auf das Übelste verspottete. Dieser Streit beschrieb damals einen grundsätzlichen Zwiespalt in der deutschen Literatur. Kerner wurde als Literat vor allem bekannt,

weil er Medizin und Literatur auf besondere Art zusammenführte. In der romantischen Bewegung des 18. und 19. Jahrhunderts waren Mesmerismus und Somnambulismus als experimentelle naturmystische Erfahrung in Mode gekommen. Fast alle Schriftsteller und Philosophen jener Jahre wie Goethe, Schiller, E.T.A. Hoffmann, Friedrich Schlegel oder Johann Gottlieb Fichte hatten sich damit beschäftigt. 1829 erschien von Kerner ein mit hoher literarischer Qualität verfasster Krankenbericht „Die Seherin von Prevorst“, der mit der Thematisierung einer mesmerischen Behandlung psychisch existentieller Grenzbereiche ein „Bestseller“ wurde. Darin beschrieb Kerner seine mehrjährige Behandlung der im württembergischen Prevorst geborenen Friederike Hauffe, die sich von Dämonen besessen glaubte. Für Kerner waren Geistererscheinungen ungeklärte natürliche Phänomene, wobei Natur und Psyche im Tiefsten eine Einheit seien. Badenweiler mit seinem für ihn fast magischen Naturgeschenk, dem Thermalwasser, hatte er häufig besucht. Neben einem Gedichtzyklus über den Kurort (1851) dichtete er einen Badenweilerhymnus, der seither alle Marketingstrategen jubeln ließ. Hier die erste und die letzte Strophe:

„Sei mir gegrüßet Badenweilers Au! / Ein Stück Italien auf deutschem Grund! / Gebroch'nem Herzen, müdem Haupt, welch' Fund / Mit deinem Heilborn mild'rer Sterne Thau! [...]

Du aber Kranker! Such' den Aufenthalt / Hier in der Berge grüner Einsamkeit; Hier heile dich, wie's wunde Reh sich heilt, / Am hellen Born im tiefen tiefen Wald.“

Annette Kolb und René Schickele, zwei literarische Stimmen Europas in Badenweiler

Lange war die Schriftstellerin Annette Kolb (* 3.2.1870, München; † 3.12.1967, München), die Ehrenbürgerin Badenweilers, vom aktuellen Buchmarkt verschwunden, seit 2017 ist sie mit einer vierbändigen Werkausgabe wieder präsent. Ihr gebührt, ebenso wie ihrem langjährigen Freund und Schriftstellerkollegen René Schickele (* 4.8.1883, Oberehnheim, heute Obernay / Elsass; † 31.1.1940 Vence / Südf Frankreich) ein Ehrenplatz nicht nur in der Literaturgeschichte, sondern auch in der Chronik der Aussöhnung



Deutschlands mit Frankreich. Beide haben mit ihrem literarischen Werk und mit ihren mutigen und scharfzüngigen Essays nicht unwesentlich zur Bildung eines geeinten und friedlichen Europas beigetragen. Badenweiler hat durch sie einen Platz in der europäischen Kultur- und Politikgeschichte erlangt.

Annette Kolb war in München in die deutsch-französisch gemischte Familie Kolb hinein geboren worden. Kolbs Vater Max war Königlich-gartenarchitekt, seine Frau und Annettes Mutter, die Pianistin Sophie Danvin, hatte er in Paris kennen gelernt. Diese Zugehörigkeit zu zwei Kulturkreisen hatte Annette von früh auf im Bewusstsein eines ihr eigenen, geistig-kulturellen Weltbürgertums geprägt. In München pflegte die Familie Kolb trotz ständigen Geldmangels einen extravagan-ten Lebensstil, bekannte Musiker, Schriftsteller und Diplomaten verkehrten im Kolbschen Salon. Erst in den letzten Lebensjahren lüftete übrigens A. Kolb das Familiengeheimnis, dass ihr Vater ein illegitimer Sohn des Wittelsbacher Königs Max II. gewesen sei.

In dem Schlüsselroman „Die Schaukel“ (1934) setzte A. Kolb ihrer Familie ein literarisches Denkmal. Die „Schaukel“-Metapher als Balanceakt zwischen elitärem Lebensanspruch und bescheidenen ökonomischen Möglichkeiten, katholisch-bayrischer Tradition und aufgeklärtem modernen Denken wie deutsch-französischer Wesensart begleitete A. Kolb ihr ganzes Leben hindurch. 1913 publizierte sie ihren ersten Roman „Das Exemplar“, der sogar mit dem Fontane-Preis ausgezeichnet wurde.



Als schicksalhaft sollte sich die Begegnung mit dem deutsch-elsässischen Schriftsteller René Schickele erweisen. Die daraus erwachsende lebenslange enge Freundschaft wurde für beide nicht nur eine gegenseitige Lebenshilfe, sondern auch eine Lebensaufgabe. Beide kämpften mit Wort und Schrift rückhaltlos gegen europäischen Militarismus, nationale Engstirnigkeit und für eine trans-

nationale europäische Kultur. Wegen ihrer öffentlichen Vorträge zugunsten der Völkerfreundschaft mitten im Krieg wurde Kolb sogar des Landesverrats verdächtigt, was sie 1917 ins Schweizer Exil nach Bern trieb, wo Freund René, bereits ebenfalls emigriert, die expressionistischen „Weißen Blätter“ herausgab.

Nach dem Ersten Weltkrieg lebte sie zuerst in München, damals stand sie im Zenit ihres Ruhmes. Ihr pazifistisches Engagement hatte sie zur gesuchten Essayistin werden lassen, Kurt Tucholskys „Weltbühne“ und das „Berliner Tageblatt“ warben um ihre Mit-



Schickele auf der Rheinbrücke bei Neuenburg

arbeit. Romain Rolland, damals einer der führenden literarischen Köpfe Frankreichs, würdigte sie als „Gewissen Europas“.

Als in München die ersten Aufmärsche der Nazis aber unübersehbar wurden, besuchte sie 1922 auf Einladung der Schickeles Badenweiler. Der Schriftsteller und seine Frau Anna („Lannatsch“) hatten sich dort in der Kanderner Straße von dem elsässischen Architekten Paul Schmitthenner ein Landhaus mit Blick in die Rheinebene, ins geliebte Elsass, bauen lassen, nachdem Schickele von der Revolution 1918 völlig enttäuscht, am Rande des seelischen Zusammenbruchs, aus Berlin geflohen war. Badenweiler wurde der Ort von Schickeles „Wiedergeburt“, wie er in dem autobiografischen Essayband „Himmlische Landschaft“ (1933) schrieb.

Kolb ließ sich ebenfalls von Schmitthenner, in direkter Nachbarschaft zu den Schickeles, ein Häuschen errichten. Die beiden Domizile, in deren Nähe sich auch der Maler Emil Brischle ansiedelte, sollten später als „Badenweilerer Künstlerkolonie“ bekannt werden.

Der Kurort wurde für Kolb und Schickele nicht nur zur schöpferischen Oase, sondern auch zum kulturellen Treffpunkt für viele Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft und Politik. Thomas Mann, Hermann Kesten, Julius Meier-Graefe, Kasimir Edschmid, Ludwig Meidner und viele andere zählten dazu. A. Kolb veröffentlichte 1928 ihren Roman „Daphne Herbst“, eine gesellschaftskritische Darstellung der Vorkriegszeit, sowie mehrere Essays. 1931 konnte sie den renommierten Gerhard-Hauptmann-Preis in Empfang nehmen und erwarb als 61-Jährige den Führerschein und das lang ersehnte Auto.

Auch für Schickele waren die Badenweilerer Jahre die glücklichsten und literarisch ertragreichsten, hier entstand sein Hauptwerk,

die Romantrilogie „Das Erbe am Rhein“ (1925-31), die „Symphonie für Jazz“ (1929), der größte Teil der essayistischen Hymne auf Badenweiler „Die Himmlische Landschaft“ (1933) und vieles mehr. Das Elsass sah er durch dessen Teilhabe an der deutschen wie der französischen Kultur dazu berufen, Deutschland und Frankreich zu versöhnen und ein friedliches geeintes Europa zu schaffen. Doch zu Ende 1932 waren diese glücklichen Tage angesichts der Erfolge der Nationalsozialisten für den politisch hellsichtigen Schickele bereits gezählt. Aus einem Frankreichurlaub kehrte er, einen neuen Krieg fürchtend, nicht mehr nach Badenweiler zurück. Auch Annette Kolb setzte sich ins Exil ab, nachdem sie 1933 in ihrem „Beschwerdebuch“ öffentlich gegen die Nazis Position bezogen hatte. Sie reiste danach in ganz Europa umher; 1937 erschien ihre Biografie über Mozart, ihren Lieblingskomponisten, den sie von der Brutalität der Gesellschaft in den Tod getrieben sah – es war auch ihr eigenes Leiden an ihrer Zeit, das darin Widerschein fand. Als die Deutschen in Frankreich einmarschierten, ging sie auf einer abenteuerlichen Reise zum dritten Mal ins Exil, diesmal in die USA. Es wurde die bitterste Zeit ihres Lebens, ohne Freunde, mit ständigen Geldnöten.

Für Schickele sollte das Exil das Lebensende bedeuten. 1940 zog er, nachdem seine Bücher in Deutschland verboten wurden, fast völlig mittellos, mit seiner Familie vom südfranzösischen Sanary-sur-mer, wo viele deutsche Exilanten gestrandet waren, nach Vence. Dort starb er 1940 an den Folgen einer Rippenfellentzündung. Anna Schickele kehrte 1951 nach Badenweiler zurück, wo sie bis zu ihrem Tod 1973 dem Kurort die Treue hielt. A. Kolb kehrte schon 1945 nach Europa zurück, zuerst nach Paris, wo ihr alter Freund, der Diplomat Wilhelm Hausenstein, ihr unter die Arme griff. Ab 1953 betrieb er als Botschafter in Paris die deutsch-französische Aussöhnung. Als Kolb 1949 als Gründungsmitglied in die „Mainzer Akademie für Wissenschaften und Kultur“ und in die „Bayrische Akademie der Schönen Künste“ in München berufen wurde, kehrte sie nach Deutschland und nach Badenweiler zurück, wo sie sich u.a. intensiv für die entstehenden Städtepartnerschaften mit Frankreich einsetzte – insbesondere die Badenweilers mit Vittel 1956.

Mit Anna Schickele und vielen anderen Freunden aus Literatur, Theater und Kunst entstand im Kurort ein „Cénacle littéraire“, ein Literaturkreis, der Badenweiler eine frühe kulturelle Blüte nach dem Krieg bescherte. A. Kolb wurde nun mit Auszeichnungen überhäuft, sie erhielt den Münchner und den Kölner Literaturpreis, den Bayrischen Verdienstorden, 1955 den renommierten „Goethe-Preis“ und die Ehrenbürgerschaft Badenweilers. 1961 standen auch die beiden Regierungen nicht nach: sie wurde „Ritter der französischen Ehrenlegion“ und erhielt den deutschen Orden „Pour le Mérite“, fünf Jahre später dann das deutsche „Große Verdienstkreuz mit Stern“. 1961 zog sie in ihre Geburtsstadt München zurück, behielt aber ihr Häuschen im Heilbad bis zu ihrem Tod als Ferienwohnsitz bei.

Bereits 1947 errichtete Badenweiler an der Kanderner Straße den Schickele-Brunnen (1983 umgestaltet), auf dessen Gedenktafel eine Verszeile von Schickeles Freund Kasimir Edschmid graviert ist: „Sein Herz trug die Liebe und die Weisheit zweier Völker“. 1956 ließ Badenweiler die sterbliche Hülle Schickeles von Vence auf den Dorffriedhof des Ortsteils Lipburg überführen, und die Grundschule Badenweilers trägt seit 1995 seinen Namen. Das Heilbad hat beiden Schriftstellern bis heute stets die Treue gehalten und ehrt sie regelmäßig mit Vorträgen, Lesungen und Ausstellungen.

Indiens Befreiungskampf und Badenweiler – Jawaharlal (Pandit) Nehru

(* 14.11.1889, Allahabad; † 27.5.1964, Neu Delhi)

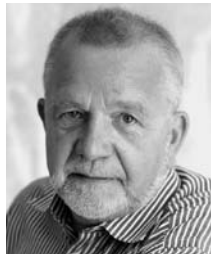


J. Nehru entstammte einer wohlhabenden und westeuropäisch gebildeten Familie. Zur höheren Schulausbildung und zum Studium ging er nach England. Ein Biologie-Studium absolvierte er an der Universität Cambridge, zudem trieb er Studien in Politik-, Wirtschafts- und Literaturwissenschaft. Danach schloss er ein Jurastudium an. 1916 heiratete er Kamal Kaul aus Delhi, mit der er eine Tochter bekam, die spätere Premierministerin Indira Gandhi. 1917 wurde Nehru Privatsekretär Mahatma Gandhis und Mitglied des All-Indischen Kongresses sowie ab 1919 zusammen mit Gandhi der Führer der Unabhängigkeitsbewegung Indiens. 1930 wurde er zum Vorsitzenden des Nationalkongresses gewählt, allerdings wegen des Kampfes gegen die britische Kolonialherrschaft mehrfach verhaftet. 1935 wurde er aus der Haft entlassen, um seine kranke Gattin Kamala in Badenweiler zu besuchen, nachdem mit der britischen Regierung Gespräche über die Unabhängigkeit des Landes begonnen hatten. Von September 1935 bis Januar 1936 wohnte Nehru in der Pension Ehrhardt, Badstr.1. Der Kurort geriet durch Nehrus internationale politische Verbindungen mitten in die indisch-englische Weltpolitik. Tochter Indira reiste am 7.9.1935 aus dem Schweizer Bex an, wo sie das Gymnasium besuchte. Im Kurort beendete Nehru seine Autobiografie „Indiens Weg zur Freiheit“ (Originaltitel: Towards Freedom. The Autobiography of Jawaharlal Nehru), die er mit dem Datum versah: „Badenweiler, 2. Januar 1936“. Kurz danach zogen die Nehrus nach Lausanne in die Schweiz um, wo Kamala ihrer Tuberkulose-Erkrankung am 28.2.1936 erlag. Nach dem Tod seiner Frau fügte Nehru seiner Autobiografie noch folgenden Kommentar an: „*Europe in turmoil, fearful of war and tumult and with economic crises always on the horizon; [...] But here in the Black Forest it is calm and peaceful, and even the svastika is not much in evidence. Badenweiler Schwarzwald, October 25, 1935.*“ (Postskript aus: Towards Free-

dom. Autobiography of J. Nehru). Die Asche seiner Gattin brachte er voller Trauer nach Indien zurück. Von 1947 – 1964 war er der erste Ministerpräsident Indiens. Tochter Indira, die den Namen Gandhi annahm, wurde die erste weibliche Premierministerin Indiens (1966-1977). 1984 wurde sie Opfer eines Attentats.

Prof. Dr. Rüdiger Safranski

(* 1.1.1945, Rottweil, lebt seit 2009 in Badenweiler)



Nach seinem Abitur in der Heimatstadt studierte R. Safranski Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Frankfurt am Main und Berlin. An der Freien Universität Berlin war er von 1972 bis 1977 wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich Germanistik, in dem er auch promovierte. Dozenturen in der Erwachsenenbildung und als Redakteur der Berliner Hefte schlossen sich an. Seit 1987 arbeitet er als freier Schriftsteller. Vor allem mit Monografien zu E.T.A. Hoffmann (1984), Arthur Schopenhauer (1988), Martin Heidegger (1994), Friedrich Nietzsche (2000), Friedrich Schiller (2004), Johann Wolfgang von Goethe (2013) und Friedrich Hölderlin (2019) wurde er in der breiten Öffentlichkeit bekannt. Zudem moderierte er gemeinsam mit dem Philosophen Prof. Dr. Peter Sloterdijk im Zweiten Deutschen Fernsehen das Philosophische Quartett (2002 – 2012) und wurde zum Honorarprofessor der FU Berlin berufen. Seit seinem Umzug nach Badenweiler engagiert er sich auch bei dortigen literarischen Veranstaltungen, 2012 organisierte er und Museumsleiter Heinz Setzer gemeinsam die ersten Badenweiler Literaturtage. Danach wurde er deren alleiniger Gastgeber. Safranski wurde vielfach ausgezeichnet (Auswahl: 2005 Preis der Leipziger Buchmesse, 2006 Hölderlin-Preis, 2014 Literaturpreis der Adenauer-Stiftung und Thomas Mann-Preis, 2018 Deutscher Nationalpreis).

Die elsässische Volksdichterin Margaretha Spörlin

(* 19.7.1800, Mulhouse, dt.: Mülhausen/Elsass; † 15.9.1882, Mülhausen)

Die einer protestantischen Pfarrersfamilie im elsässischen Mulhouse entstammende Margaretha Spörlin wurde in einer christlichen Schule in Bern/Schweiz und von der Mutter in Mülhausen erzogen und ausgebildet. Viele Jahre arbeitete sie als Erzieherin in Familien sowie in einer Sonntagsschule, wobei sie häufig die Sommermonate in Badenweiler verbrachte. Ihre ersten Publikationen veröffentlichte sie anonym als einzelne Traktate und Erzählungen in der Straßburger „Evangelischen Gesellschaft“. Unter dem Titel „Elsässische Lebensbilder“ erschienen sie mit großem Erfolg in vier Bänden (1872 – 1875). Erst ab der 4. Auflage ließ sie sie unter ihrem Namen dru-



cken; es wurden sogar englische und französische Übersetzungen publiziert. Fast immer stand das bürgerliche Leben im heimatlichen Elsass sowie dessen Geschichte im Vordergrund, wobei Spörlin ein praktisch gelebtes Christentum und das Gebot der Nächstenliebe vertrat. Mehrere Auflagen erfuhr auch ihre Erzählung „Der alte Eli. Eine einfache Geschichte aus dem elsässischen Volksleben“. Ihr letzter Erzählband „Vater Jung-Stilling und Fräulein Katharina“ (1877) beinhaltet nicht nur eine dramatische Rheinüberquerung

auf dem Weg von Mülhausen nach Badenweiler vor der Tullaschen Rheinbegradigung, sondern auch ihre Erinnerungen an den Augenarzt, Freimaurer und pietistischen Erweckungsschriftsteller Jung-Stilling (1740 – 1817), der auch durch seine Freundschaft mit Johann Wolfgang Goethe bekannt wurde.

Der Theaterreformer Stanislawski und Badenweiler

Konstantin Stanislawski (eigentlich Konstantin Alexejew, * 17.1.1863, Moskau; † 7.8.1938, Moskau)



Unter seinem Künstlernamen wurde Stanislawski, der einer reichen Industriellenfamilie entstammte, zu einem der bedeutendsten Theaterreformer, Regisseure und Schauspieler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der als Mitbegründer des modernen Theaters gilt. 1898 gründete er zusammen mit dem Schriftsteller Wladimir Nemirowitsch-Dantschenko das „Moskauer Künstlertheater“ (MChAT, ab 1920 „akademisches“). Beginnend mit der „Möwe“ (1898) inszenierte das Theater sämtliche Schauspiele Anton Tschechows und führte sie zu weltweiten Erfolgen. Zum Ensemble gehörte auch die Schauspielerin Olga Knipper, die Tschechow 1901 heiratete. Stanislawski arbeitete lebenslang an seinem „System“, welches das Problem von auktorialer Rollenvorgabe und Freiheit des Schauspielers zu lösen suchte und anfangs auf der Realisierung einer möglichst lebensechten naturalistisch-illusionistischen Spielform beruhte. Später entstand daraus die „Methode der physischen Handlungen“. Bert Brechts „episches Theater“ bildet dazu einen Kontrapunkt. In den USA entwickelten Michail Tschechow und Lee Strasberg auf der Grundlage Stanislawskis das bis heute gelehrt „Method Acting“. Stanislawski kam 1908 zur Einweihung des weltweit ersten Tschechow-Denkmal nach Badenweiler, worüber er einen be-



Stanislawski vor der Burg Baden
(Foto mit persönlicher Widmung)

eindruckenden Essay schrieb. Politischem Druck nach der Oktoberrevolution in Russland begegnete er ab 1922 mit einer langen Gastspielreise nach Westeuropa und in die USA, wo er Triumphe feierte. Doch auch danach stand das Theater in Stalins Russland als nicht linientreu unter Kritik, was bei Stanislawski zu Herzproblemen führte. 1928 reiste er mit seiner Gattin Lilina über Berlin, wo ihm hohe Anerkennung zuteilwurde, zur Heilung nach Badenweiler, aber auch, um in Ruhe an seinem System arbeiten zu können. Im gleichen Jahr erhielt er im berühmten Deutschen Theater in Berlin von Regisseur

Max Reinhardt die Ehrenmitgliedschaft, was einer Nobilitierung gleichkam. Zurück in Moskau, erlitt er auf der Bühne beim 30-jährigen Jubiläum seines Theaters einen Infarkt. 1929 kehrte er nach Badenweiler zurück, Quartier nahm er in der Pension Heinke. Tschschows früherer Arzt, Dr. Josef Schwoerer, wurde sein medizinischer Betreuer und Freund. Zum 25-jährigen Todestag Tschschows reisten Olga Knipper-Tschschowa und weitere Schauspieler an. Von Badenweiler aus versuchte Stanislawski per Brief und Telefon, das Künstlertheater, aber auch sein Studiotheater und seine Opernbühne in Moskau zu leiten. Er lebte in ständiger Angst um die Zukunft dieser Institutionen. Den Winter verbrachte er in Nizza, danach kehrte er 1930 sofort in den Kurort zurück. Dann musste er, widerwillig, 1931 nach Moskau zurück, 1932 verbrachte er letztmals den Sommer in Badenweiler. Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht erlangten, war der Kurort für ihn versperrt. Badenweiler war für über 13 Monate seines Lebens Fluchtort, Arbeitsplatz und Heilort zugleich gewesen. In der Sowjetunion wurde er nun zum Künstler des Sozialistischen Realismus stilisiert, sein „System“ blieb aber weitgehend ungedruckt.

Kurkommissär und Schriftsteller – Hermann Stegemann

(* 30.5.1870, Koblenz; † 8.6.1945, Merligen bei Bern)

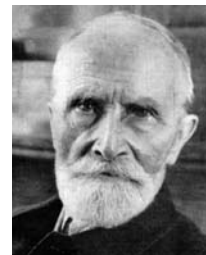
Am 1.3.1906 wurde Dr. Stegemann von Großherzog Friedrich I. von Baden zum Kurkommissär, d. h. zum Leiter aller Kurbetriebe in Badenweiler berufen. Bis dahin hatte er sich als Zeitungsredakteur in Basel und als Schriftsteller, der häufig alemannische und elsässische Themen aufgriff, einen Namen gemacht. In der Kur-



zeitung Badenweilers jener Jahre sind viele Artikel von ihm erschienen. Zwei Jahre später, nach dem Tod seiner Frau, gab er diese aufreibende Stellung aus gesundheitlichen Gründen auf und arbeitete wieder als Publizist und Schriftsteller. Rund 60 Werke, viele mehrfach verlegt, sind von ihm erschienen, die meisten davon Romane, Erzählungs- und Gedichtbände sowie Theaterstücke, in denen z. T. auch Badenweiler eine Rolle spielt. Als sein erfolgreichstes und umfangreichstes Werk gilt „Der Krieg“, eine historisch-philosophische Entwicklungsgeschichte des Krieges als solchem. 1920 wurde Stegemann Ehrendoktor der Universität Freiburg, 1935 erhielt er den Goethepreis der Stadt Frankfurt. Wegen seines nationalistischen Geschichtsbildes wurde er nach 1945 nur noch selten verlegt. Unter dem Namen Stegemann-Sentier gab er 1906 bei „August Schmidt's Hofbuchhandlung“ in Müllheim das Versepos „Mechthildis. Ein Sang von Badenweilers Schloss. a[nn]o 1492. Dichtung in 10 Gesängen“ heraus. Der Schriftsteller Ernst Jünger (1895-1998) widmete Stegemann sein bekanntestes Werk „In Stahlgewittern“ (1920), das auf seinem Kriegstagebuch aus dem Ersten Weltkrieg beruht. In Stegemanns Buch „Erinnerungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit“ (1930) beschrieb er auch seine Badenweiler Jahre.

Ein Schriftsteller mit Widersprüchen – Emil Josef Strauß

(* 31.1.1866, Freudenstadt; † 10.8.1960, Freiburg)



Emil Strauß war als Romancier, Erzähler und Dramatiker ein höchst widersprüchlicher Autor, der allerdings in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den besten deutschen zeitgenössischen Autoren gezählt wurde. Er führte lange ein abenteuerliches Leben im Sinne der Lebensreformbewegungen der Jahrhundertwende, teilweise sogar als Kolonist in Brasilien. Ab 1892 entstand ein umfangreiches literarisches Werk, das hohe Auflagen erreichte. Zu Strauß' bekanntesten Büchern zählten „Menschenwege“ (1899), „Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte“ (1901), „Der nackte Mann“ (1912) und „Das Riesenspielzeug“ (1934). Die meisten seiner Werke spielen im süddeutschen Raum. Er galt vielen Zeitgenossen, etwa Arnold Zweig, Rudolf Borchardt und Hermann Hesse, als einer der bedeutendsten zeitgenössischen deutschen Autoren. 1924 verlieh ihm die Universität Freiburg i. Br. die Ehrendoktorwürde, 1936 erhielt er die Ehrenbürgerschaft der Stadt, zudem wurde er in die Preußische Akademie der Künste berufen. Schon in den 1920-er Jahre hatte er seine Hoffnungen auf eine moralische und

geistige Erneuerung Deutschlands auf bäuerlich-nationaler Basis unter Ablehnung des Kapitalismus gesetzt, eine Haltung, die ihn den Nationalsozialisten nahebrachte. Reichspropagandaminister Josef Goebbels hatte ihn, nach der Verleihung des Goethe-Preises 1935, sogar in den Kultursenat des Dritten Reiches geholt. Strauß hatte nach dem Urteil vieler Kritiker stets um ein kompromissloses, selbstverantwortetes Menschsein gerungen. Nach 1945 wurde er zuerst wieder häufiger verlegt, dann wurde es still um ihn wegen seiner NS-Verwicklungen. Freiburg erkannte ihm 1946 die verliehenen Ehrungen wieder ab. Von 1947 bis Juli 1955 lebte er im ehemaligen Friedrich-Hilda-Genesungsheim in Badenweiler. Dort entstand auch seine letzte Publikation, das autobiografische Erinnerungsbuch „Ludens“ (erschienen 1955). 1978 wurde sein Erzählband „Menschenwege“ wieder veröffentlicht.

Anton Pawlowitsch Tschechow, das Literaturmuseum Badenweiler „Tschechow-Salon“ und sein russisches Netzwerk

(* 29.1.1860, Taganrog; † 15.7.1904, Badenweiler)



Der Arzt, Schriftsteller und Dramatiker Anton Pawlowitsch Tschechow zählt mit Leo Tolstoj und Fjodor Dostojewski zu den großen russischen Erzählern des vorletzten Jahrhunderts, die bis heute ihren literarischen Einfluss nicht verloren haben. Vor allem seine Dramen („Die Möwe“, Uraufführung 1896, erste erfolgreiche Premiere 1898; „Onkel Wanja“, 1899; „Drei Schwestern“, 1901; „Der Kirschgarten“, 1904) ließen ihn zum Mitbegründer der literarischen Moderne werden. Seine zumeist durchschnittlichen Menschen, die sich an der Fragwürdigkeit großer Ideen und Lebenshoffnungen abarbeiten, seine Skepsis gegenüber jeglicher Ideologie und die distanzierte, fast wissenschaftliche Betrachtungsweise besitzen noch heute eine subversive Kraft, die ihn viel eher mit unserer relativistischen Gegenwart als mit seiner Zeit verbindet.

Tschechow als Namensgeber des Literaturmuseums Badenweilers war am 22.6.1904 gemeinsam mit seiner Gattin, der Schauspielerin Olga Knipper-Tschechowowa (1868-1959), auf Anraten seines Moskauer Arztes angereist, um sein jahrelanges Tuberkulose-Leiden behandeln zu lassen. Badenweiler hatte allerdings bereits in den 1890er Jahren begonnen, sich auf die balneologische Anwendung des Thermalwassers zu konzentrieren, für TBC-Kranke im letzten Stadium war der Ort klimatisch letztlich nicht geeignet. Nach ersten Anfangserfolgen des behandelnden, sogar in Russland renommierten Großherzoglichen Badearztes Dr. Josef Schwoerer, erlag Tschechow im damaligen Hotel „Sommer“, der heutigen Reha-Klinik „Park-Therme“, nach einer kurzen Krise seiner Krankheit.



Hochzeitsbild mit Olga Knipper (1901)

Dr. Schwoerer war von Tschechow als „sehr kenntnisreich“ geschätzt worden, zudem sprach man in seinem Hause Russisch, da seine Frau Elisabeth der bekannten Moskauer Großkaufmannsfamilie Schiwago entstammte.

Vier Jahre nach Tschechows Tod errichteten russische und deutsche Freunde und Verehrer, darunter der berühmte Theaterreformer und Regisseur des Moskauer Künstlertheaters, Konstantin Stanislawski, sowie Dmitri von Eichler, russischer Botschafter mit Ministerrang im Großherzogtum Baden, dem Schriftsteller

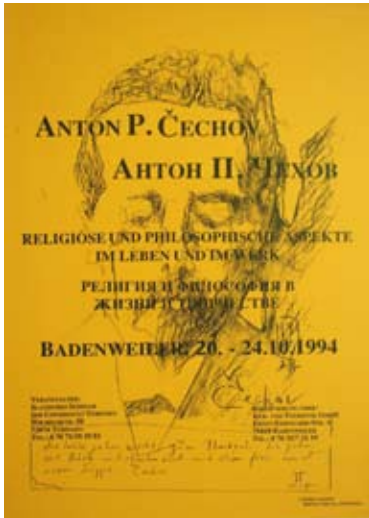
in Badenweiler ein Bronzedenkmal. Es war das erste Denkmal für Tschechow weltweit, gleichzeitig das erste für einen russischen Schriftsteller außerhalb seines Heimatlandes.

Zwölf Tage nach einer weiteren großen deutsch-russischen Gedenkfeier vor Tschechows Denkmal im Jahr 1914 brach der Erste Weltkrieg aus, in dessen letztem Jahr das Denkmal eingeschmolzen wurde. Während der Nazi-Diktatur wurde Tschechow als Dekadent gebrandmarkt.

1954, zum 50. Todesjahr, wurde wieder eine Gedenkfeier zu Ehren Tschechows im Heilbad abgehalten. Im selben Jahr hatte Thomas Mann seinen großen Essay „Versuch über Tschechow“ veröffentlicht, in dem er diesen als kongenialen und geistig-seelisch verwandten Zeitanalytiker feierte, für die Tschechow-Rezeption in Deutschland eine Steilvorlage. Zur Dokumentation des Gemeindeengagements zur „Aussöhnung mit dem ehemaligen Kriegsgegner Sowjetunion“, so eine Ratsprotokollnotiz, wurde 1956 das „Tschechow-Archiv“ gegründet, dessen Dokumente später Grundlagen für das Literaturmuseum „Tschechow-Salon“ wurden.

Zu Tschechows 100. Geburtstag 1960 schrieb die Presse, dieser „herrsche“ auf den deutschsprachigen Bühnen. Ab den 1970er Jahren veranstaltete Badenweiler die Tschechow-Gedenkfeiern in enger Zusammenarbeit mit der deutschen universitären Slawistik. Höhepunkte für die zeitgenössische deutsche und internationale Tschechow-Rezeption wurden die drei großen literaturwissenschaftlichen „Internationalen Tschechow-Symposien“ in Badenweiler, organisiert vom Slavischen Seminar der Universität Tübingen 1985, 1994 und 2004, 1985 mit fast 100 Referenten aus 22 Ländern.

Die Wiedererrichtung eines Denkmals am alten Ort am Burgberg 1992, gewidmet sowohl Tschechow als auch der Perestrojka, welche die Hoffnung auf eine enge Partnerschaft mit Russland bewirkt hatte, erfolgte als Geschenk der fernöstlichen russischen Insel Sa-



Plakat zum Tschechow-Kongress 1994
mit Grafik von Horst Janssen

chalin. Diese ehemalige zaristische Sträflingsinsel hatte Tschechow 1890 besucht. Nun besaß Badenweiler wieder eine historische Gedenkstätte für Tschechow, was die Kontakte nach Russland beflügelte.

1998 entstand als ideale Folge des zweiten Symposiums das Literarische Museum Badenweiler „Tschechow-Salon“ im Kurhausrückgebäude (Org.: Heinz Setzer, Slawist aus Tübingen). Seither dient das „Internationale Literaturforum Badenweiler“ als Veranstaltungsplattform des Museums, das damit zu einer internationalen Literaturbrücke und einem transnationalen Begegnungszentrum wurde.

Die 2002 mit Tschechows Geburtsstadt Taganrog geschlossene Kulturpartnerschaft sollte den deutsch-russischen Dialog Badenweilers noch weiter intensivieren. Noch im selben Jahr veröffentlichte die Zeitschrift „Theater heute“ eine Statistik, nach der Tschechow nach Shakespeare der meistgespielte Dramatiker deutschsprachiger Bühnen war. 2009 wurde in Badenweiler die „Deutsche Tschechow-Gesellschaft e.V.“ (DTG) gegründet, die seither eng mit dem Museum kooperiert. 2015 konnte das Literaturmuseum „Tschechow-Salon“ nach völliger Neugestaltung vom bisherigen Standort im Kurhaus in das in der Ortsmitte am Tschechow-Platz gelegene Rathaus umziehen. Die Anzahl der im Museum vorgestellten Autor*innen stieg von 6 auf 27.

Zwei Filmidole der Familie Tschechow – Olga Tschechowa

(* 26.4.1897, Alexandropol, Russ. Kaiserreich, heute Gjumri, Armenien; † 9.3.1980, München)

und Vera Tschechowa (* 22.7.1940, Berlin)



Olga Tschechowa entstammte der saarländischen Familie Knipper, die im kaiserlichen Russland Karriere machte. Ihr Vater, Konstantin Knipper, stieg als Eisenbahningenieur zum adeligen Hofrat und Eisenbahnminister auf. Ihre Tante, Olga Leonardowna Knipper, heiratete 1901 den Schriftsteller Anton Pawlowitsch Tschechow. Durch deren Kontakte begann Olga Konstantinowna ein

Schauspielstudium am Moskauer Künstlertheater unter dem berühmten Regisseur Konstantin Stanislawski. Dabei lernte sie den Schauspieler Michail Tschechow, den Sohn von Anton Tschechows Bruder Alexander, kennen, den sie 1914 heiratete, wodurch sie den renommierten Familiennamen Tschechowa erwarb. Nach drei Jahren wurde die Ehe geschieden, aus ihr stammte Olgas Tochter Ada Tschechowa, die sich selbst als Schauspielerin einen Namen machte, allerdings 1966 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam.

Während des russischen Bürgerkrieges emigrierte Olga Knipper 1921 nach Deutschland, wo sie von dem bekannten Stummfilmregisseur Wilhelm Murnau ihre erste Filmrolle erhielt („Schloß Vogelöd“). Ihr Bruder Lew Knipper blieb in Russland und wurde vom sowjetischen Geheimdienst zur Mitarbeit gepresst, einer der Gründe, weswegen sich auch Gerüchte über eine Spionagetätigkeit Olgas entwickelten. Olgas Filmkarriere ging dennoch stetig nach oben, sie übernahm sogar Rollen in Frankreich und England und wurde Co-Produzentin einiger Filme. Der Sprung vom Stummzum Tonfilm bereitete ihr keine Probleme. Neben Lilian Harvey spielte sie bereits in einem der ersten deutschen Tonfilme mit, der erfolgreichen Komödie „Die Drei von der Tankstelle“ (1930). Ihre große Zeit als kühl-erotische „Grande Dame“ der UFA (Universum Film AG) erlebte sie während des Nationalsozialismus, wo sie in höchsten politischen Kreisen verkehrte und mehrmals Adolf Hitler als Tischdame diente. Bei einem Gastspiel in den USA drehte sie sogar unter Hitchcock. Parallel dazu ließ sie sich 1937 zur Diplomkosmetikerin ausbilden. Bei Kriegsende 1945 wurde sie vom russischen Geheimdienst nach Moskau und wieder zurück nach Berlin gebracht, was dem Gerücht, sie arbeite für den KGB, erneut Nahrung gab. In Berlin zurück, stand sie vor allem auf der Bühne. Versuche, mit einer eigenen Filmgesellschaft an ihre frühere Schauspielkarriere anzuknüpfen, scheiterten allerdings. 1952 versuchte sie durch ihre Autobiografie „Ich verschweige nichts“, Vorwürfe wegen ihrer früheren Beziehungen zu Nazi-Größen zu entkräften. Die Eröffnung eines Kosmetik-Geschäfts wurde ein Misserfolg.



Ab 1957 gelang ihrer Enkelin Vera Tschechowa der Einstieg ins Filmgeschäft, sie wurde das Gesicht des jungen deutschen Films, für ihre Rolle in der Böll-Verfilmung „Das Brot der frühen Jahre“ (1961) erhielt sie den Bundesfilmpreis.

Ihre Großmutter Olga versuchte sich erneut als Unternehmerin und eröffnete 1958 die Firma „Olga-Tschechowa-Kosmetik“ mit Filialen in München, Berlin und Mailand, die sie bis zu ihrem Tod leitete. Ihr Schönheitsbrevier „Frau ohne Alter“ (1952) wurde dadurch ein Bestseller. 1962 erhielt Olga das Filmband in Gold,

den Vorläufer des „Deutschen Filmpreises“ für ihr Lebenswerk und 1972 das Große Bundesverdienstkreuz; 1973 veröffentlichte sie ihre Erinnerungen „Meine Uhren gehen anders“. 1974 kamen Olga und Vera offiziell zur Gedenkfeier von Tschschow's Sterbetag nach Badenweiler. Insgesamt hat Olga Tschschowa bei rund 250 Filmen, die letzten Jahre auch im Fernsehen, mitgewirkt. Als sie 1980 starb, bat sie, ihr – wie einst beim Tod Anton Tschschow durch dessen Arzt geschehen – ein Glas Champagner zu reichen. Der damalige Mann ihrer Enkelin Vera, Filmregisseur Vadim Glowna (1941-2012), drehte 1984 den viel beachteten Dokumentarfilm „Tschschow in meinem Leben“ über die Künstlerfamilie seiner Frau. Vera, die seit den 1990er Jahren vor allem als Regisseurin von Dokumentarfilmen über bekannte Künstler*innen hervorgetreten war, nahm 1994 beim Zweiten Internationalen Tschschow-Symposium in Badenweiler als Gast teil. Beiden Schauspielerinnen, Vera und Olga, widmete das Internationale Literaturforum in Kooperation mit der Filmwissenschaftlerin Renata Helker im Jahr 2000 eine große Ausstellung.

Martin Walser und Tschschow's „Möwe“

(* 24.3.1927, Wasserburg am Bodensee)



M. Walser gilt als einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller. Nach seiner Jugend in Wasserburg und Lindau am Bodensee studierte er Literaturwissenschaft, Geschichte und Philosophie in Tübingen, wo er auch promovierte. Seit 1953 wurde er zu der Gruppe 47 eingeladen. Schon sein erster Roman „Ehen in Philippsburg“ (1957) wurde ein durchschlagender Erfolg. Stets war er auch ein streitbarer Autor, der etwa mit seiner „Paulskirchenrede“ anlässlich der Verleihung des „Friedenspreises des deutschen Buchhandels“ (1998) eine berühmt gewordene gesellschaftliche Diskussion über das Verhältnis der Deutschen zu Auschwitz anstieß, was zu einem Zerwürfnis mit dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki führte. Für sein riesiges literarisches Werk mit weit über 50 Romanen, Novellen, Essays und über 10 Theaterstücken erhielt Walser höchste Literaturpreise, darunter den „Georg-Büchner-Preis“ (1981), den erwähnten Friedenspreis und den Orden „Pour le mérite“. 2013 las er im Internationalen Literaturforum Badenweiler kurz nach dessen Erscheinen aus seinem Roman „Die Inszenierung“, in der eine dramatische Liebesgeschichte vor dem Hintergrund der Proben zu einer Avantgarde-Inszenierung der Tschschow-Komödie „Die Möwe“ erzählt wird. Unterläuft schon das originale Tschschow-Stück, mit dem die Theatermoderne eingeläutet wurde, das bürgerliche Gattungsklichee, da es mit dem nicht bemerkten Selbstmord eines Protagonisten endet, so ist auch

Walsers Roman eher ein sich mit Ironie überschlagender Rededialog über Liebe, Schmerz und Sehnsucht, in dem der Protagonist, der berühmte Theaterregisseur Baum, die „Möwe“ als „Schauspiel vom Unglückglück“, frei nach Tschschow, in dessen Sterbeort Badenweiler aufführen möchte.

Elisabeth Walter – die badische Selma Lagerlöf

(* 19.6.1897, in Kippenheimweiler, heute: Lahr; † 4.6.1956, Konstanz)



Die Schriftstellerin, Dichterin und Lehrerin E. Walter ließ sich von dem Kinderbuch „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“ der Schwedin Selma Lagerlöf inspirieren und schrieb die „Abenteuerliche Reise des kleinen Schmiedledick mit den Zigeunern“ (1930). Das Buch wurde ein regionaler Bestseller, der auch als Lesestoff in die badischen Schulen Einzug hielt.

Es erzählt die Abenteuer des kleinen, von Zigeunern entführten Schmiedledick, der mit ihnen auf dem Pferdewagen durch Baden reist. Obwohl er Möglichkeiten zur Heimkehr hat, entscheidet er sich für das entbehrungsreiche Herumziehen mit seiner neuen Familie. Eingebettet in die fiktive Handlung bietet die schreibende Pädagogin ein Panorama mit geschichtlichen, geographischen und gesellschaftlichen Details Badens. Einer Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten verweigerte sich die überzeugte Katholikin. Die Seiten über Badenweiler zeugen von der genauen Ortskenntnis der Verfasserin. Im Jahre 1929 war Walter Patientin im damaligen Friedrich-Hilda-Genesungsheim (heute Römerberg-Klinik) gewesen. Zur Ankunft der Zigeunertruppe in Badenweiler schrieb sie: „In Badenweiler machten sie zum ersten Male halt. Etwas ganz Wunderbares war da zu sehen, und Petrus, der von jeher gerne Hände und Füße wärmte, begann sofort, sich zu einem Bade fertig zu machen. Da sprang nämlich heißes Wasser aus der Erde, und darüber freute er sich sehr.“ Heute gilt das Buch wegen der Beschreibung der Zigeuner als politisch weitgehend unkorrekt. Zum 100. Geburtstag wurde ihr Gesamtwerk, auch mit diesem Roman, neu verlegt.

Gabriele Wohmann – die „Königin der Kurzgeschichte“

(* 21.5.1932, geb. Guyot, Darmstadt; † 22.6.2015, Darmstadt)

G. Wohmann entstammte einer bekannten Pfarrersfamilie in Darmstadt. Nach einem nicht abgeschlossenen Germanistik-, Romanistik-, Anglistik-, Musik- und Philosophiestudium in Frankfurt a. M. arbeitete sie als Lehrerin und heiratete 1953 den Germanisten Reiner Wohmann. Kurz danach begann sie als freie Schriftstellerin Romane, Gedichte, Essays, Hör- und Fernsehspiele, Theaterstücke



und vor allem Erzählungen zu schreiben. Ihr Lieblingsautor war Anton Tschechow, zu dem sie 1985 eine große Anthologie mit Erzählungen, Essays und Briefen herausgab. Sie verfasste 17 Romane und um die 600 Erzählungen, womit sie zu den produktivsten deutschen Autor*innen zählte. Ihr bekanntester Roman „Paulinchen war allein zu Haus“ erschien in über 20 Auflagen (1974).

Ihre Themen aus dem bürgerlichen Alltagsmilieu ließen sie zur Chronistin der bundesdeutschen Befindlichkeit, von Alltagskonflikten, aber auch der Frauenbewegung werden. Ihr metaphorischer, teils satirischer Erzählstil, das „Wohmannisieren“, wurde ihr Markenzeichen. Marcel Reich-Ranicki schrieb in der „Zeit“ über sie: „Im Bereich der Kurzgeschichte gibt es im ganzen deutschen Sprachraum nur sehr wenige Schriftsteller, die Gabriele Wohmann auch nur gleichkommen.“

1977 kurte sie mit ihrem Mann in Badenweiler, das ihr „Sehnsuchtsort“ wurde, wie sie später dem Museum schrieb. Dort entstand der Künstlerroman „Frühherbst in Badenweiler“ (erschienen 1978), der die depressiv-melancholische Stimmung der Jahre nach der 1968-er Studentenrevolte vermittelt und in dem auch eine Rolle spielt, dass dort 1904 Tschechow an TBC verstarb. Der Roman wurde in über 20 Sprachen übersetzt. Wohmann erhielt viele literarische Preise und Auszeichnungen. Das Literaturmuseum „Tschechow-Salon“ wurde von ihr seit dessen Gründung 1998 unterstützt. Sie überließ ihm einen Teil ihrer Manuskripte und Fotografien. 2002 las sie zu ihrem 70. Geburtstag beim „Dritten Internationalen Literaturforum“ des Museums, 2012 zu ihrem 80. Geburtstag scheiterte eine Jubiläumslesung kurzfristig an ihrem Gesundheitszustand.

Denkmäler und Gedenkstätten in Badenweiler

Ein phantastisches-rätselhaftes Tschechow-Denkmal



Das bronzene Tschechow-Denkmal des Bildhauers Sergej Isakow aus Rostow-am-Don wurde Badenweiler am 27.4.2014 als Geschenk von Artemak Artemjew, dem Mitglied der Stadtduma Rostow-am-Don, sowie weiteren Mäzenen des Landes im Rahmen des Internationalen III. Festivals „Russland in Europa“ im Beisein des Bildhauers und Künstlern wie Diplomaten aus Russland als Geschenk übergeben. Trotz gleichzeitiger Krim- und Ukraine-Krise wurde die Skulptur

als Symbol für eine intakte deutsch-russische Kulturbrücke vorgestellt. Die südrussische Gebietshauptstadt Rostow-am-Don hatte 2002 die Partnerschaftsurkunde von Taganrog und Badenweiler mitunterzeichnet.

Mit 217 cm Höhe ist die Plastik das größte Tschechow-Denkmal in Westeuropa und eine höchst filigrane und poetische Arbeit, die Rätsel aufzugeben scheint. Über zwei Jahre hat der Künstler an diesem Figurenensemble gearbeitet. Rund 300 (!) Einzeldarstellungen sind als Kleinskulpturen und Reliefs in die Großplastik integriert und zeigen fiktive Musengestalten, phantasmagorierte Traumbilder Tschechows sowie Darstellungen von Personen aus seinen Werken. Der „Verdiente Künstler Russlands“ Isakow wurde bisher durch seine größtenteils monumentalen historischen Denkmäler bekannt wie das in der altrussischen Stadt Wladimir für den Fürsten Wladimir und den Hl. Theodoros anlässlich des 850. Stadtjubiläums (2007) oder das für Zar Peter den Großen in der Stadt Bijsk am Ural (2010), ein ehemaliger strategischer Vorposten Russlands im Osten.

Der Tschechow-Platz und die „symbolischen Kirschgärten“

Das „Internationale Tschechow-Gedenkjahr in Badenweiler anlässlich des 100. Todesjahres Anton Tschechows“ war 2004 Teil der offiziellen „Deutsch-russischen Kulturbegegnungen 2003/2004“ unter der Schirmherrschaft des russischen Staatspräsidenten Wladimir Putin und des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau. Speziell für Badenweiler hatte zudem der russische Kulturminister Alexander Sokolow eine Schirmherrschaft übernommen.

Eine herausragende Veranstaltung in der „Tschechow-Woche“ an Tschechows Sterbetag, dem 15. Juli, war die feierliche Einweihung des „Tschechow-Platzes“ im historischen Zentrum Badenweilers



vor der nördlichen Rathausfassade (Straßenbezeichnung: Ernst-Eisenlohr-Straße 4). Dabei enthüllte der Gouverneur Eduard Rossl aus Jekaterinburg persönlich als Geschenk des baden-württembergischen Partnerlandes, der Region Swerdlowsk, das drei Meter hohe „Möwe-Denkmal“, geschaffen von dem Moskauer Bildhauer



Alexander Taratinow. Es steht direkt vor den Fenstern und dem Balkon jenes Zimmers des ehemaligen Hotels Sommer, in dem Tschschow 1904 verstarb. An diesem Balkon hängt auch das weltweit älteste Tschschow-Denkmal, eine marmorne Tafel mit der Aufschrift: „Hier lebte Anton Tschschow im Jahr 1904“, die der damalige Hotelbesitzer Ernst Gloeser hatte anfertigen lassen. Neben dem Balkon hängt ein großes bronzenes Medaillon Taratinows mit einem Portrait Tschschows. In der Platzmitte steht ein großer Kirschbaum des „symbolischen Kirschgartens“, den die Gemeinde Badenweiler setzen ließ.

Ein zweiter Kirschbaum aus Tschschows Geburtsstadt Taganrog wurde gleichfalls als „symbolischer Kirschgarten“ am Tag der Tschschow-Platzeinweihung neben dem Tschschow-Denkmal am Burgberg durch den Botschafter der Russischen Föderation beim Europarat, Alexandre Orlow, den Stellvertretenden Gouverneur des Gebietes Rostow-am-Don, Alexander Bedrik, den Oberbürgermeister Taganrogs, Nikolaj Fedjanin, den Gesandten der Russischen Botschaft in Berlin, Wladimir Polenow, und Bürgermeister Karl-Eugen Engler gesetzt. Beide Kirschbäume sollen als lebendige Denkmale die Überwindung des in der Tschschowschen Komödie gezeigten Sieges des kapitalistischen Denkens über die Natur und deren Schönheit symbolisieren. „Symbolische Kirschgärten“ wurden zudem an allen Tschschow-Orten Russlands gepflanzt.

Der Tschschow-Gedenkstein am Schwanenweiher

Badenweiler hatte schon 1956 versucht, einen Ersatz für das 1918 eingeschmolzene weltweit erste Tschschow-Denkmal zu finden. Als praktikable Lösung erschien ein Gedenkstein. Nach langen verzögernden Diskussionen wurde „Dem gütigen Menschen und Arzt, dem grossen Schriftsteller Anton Tschschow, geb. 29.1.1860 zu Taganrog, gest. 15.7.1904 in Badenweiler“ als passender Text gefunden. Doch die Berlinkrise 1960, der Bau der Berliner Mauer 1961 und die Kuba-Krise 1962 führten zu weiteren Verzögerungen. Erst am 15.7.1963, Tschschows Sterbetag, wurde der Stein im Beisein sowjetischer Diplomaten als erste gemeinsame Kulturveranstaltung beider Staaten nach der Krisenzeit eingeweiht. Im Folgejahr lud



Bundeskanzler Ludwig Erhard erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik sowjetische Journalisten zu einer (West-)Deutschlandreise ein. Am 19.4.1964 traf man sich zur Kranzniederlegung vor Tschschows Stein, erst dann begann die Rundreise.

Das neue Tschschow-Denkmal am Burgberg

Georgi Miromanow, Direktor des Museums „Das Buch A. Tschschows: Die Insel Sachalin“ auf der fernöstlichen Insel Sachalin hatte über die Berichte zum „Ersten Internationalen Tschschow Symposium“ 1985 und von dessen Leiter, Prof. Dr. Rolf-Dieter Kluge (Univ. Tübingen), vom Schicksal des weltweit ersten Tschschow-Denkmal erfahren, das 1918 eingeschmolzen worden war. Miromanow versprach, zum 130. Geburtstag Tschschows 1990 ein neues Denkmal zu stiften, was alle für Phantaserei hielten. Im Herbst 1990 kamen Miromanow, dessen Sohn Temur und Bildhauer Wladimir Tschschewotjarow mit dem als Schrott deklarierten neuen Denkmal auf einem



alten Armeelastwagen in Badenweiler an. Die Einweihung sollte im Folgejahr erfolgen, aber Miromanow erhielt von der sowjetischen Seite kein Ausreisevisum. Erst als die UdSSR endgültig verschwunden war, wurde das Denkmal am 14.5.1992 feierlich eingeweiht. Es war das erste offizielle Denkmal aus Russland, das nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Deutschland enthüllt wurde. Miromanow bezeichnete das Denkmal in seiner Eröffnungsrede als Geschenk der russischen Tschchow-Enthusiasten für den Schriftsteller, aber auch für die Perestrojka, das verbürgen solle, dass Russland und Deutschland wieder in Frieden zusammenleben sollten. Miromanow starb auf dem Rückweg nach Sachalin im ukrainischen Sumy an Herzversagen.

Die im Jahr 2000 vor Stephen Cranes Unterkunft errichtete Gedenktafel trägt folgende Inschrift:

Stephen Crane

* 1.11.1871 in Newark, New Jersey, USA, † 5.6.1900 in Badenweiler

Ausdrucksstärke und Aufrichtigkeit ließen ihn zum Begründer des Naturalismus in der amerikanischen Literatur werden. Als Schriftsteller, Dichter und Journalist wies er in der Verbindung von Fiktion und Objektivität einen Weg in die amerikanische literarische Moderne. Sein mutiger Einsatz als Kriegskorrespondent und Schriftsteller führte zur Erkrankung und viel zu frühem Tod.

Sterbehaus Stephen Cranes, Badstr. 2



René-Schickele-Brunnen in der Kanderner Straße mit Gedenktafel.

Siehe Text Seite 23



Katalog zur Stanislavski-Ausstellung 2018

(Katalogbestellung über Gemeindeverwaltung Badenweiler, T.: +49 (0)7632-72-121, rathaus@gemeinde-badenweiler.de)

Rolf-Dieter Kluge (*26.6.1937, Pirna)



Prof. Prof. h.c. Dr. Rolf-Dieter Kluges wissenschaftliche Verdienste um die Tschechow-Forschung, sein persönliches Engagement und sein Enthusiasmus haben dazu geführt, dass Badenweiler zu einem Tschechow-Zentrum von internationaler Ausstrahlung wurde. Zuerst von der Universität Freiburg aus betrieb er seit 1978 die wissenschaftliche Erschließung des 1956 gegründeten Tschechow-Archivs Badenweiler. Nach seiner Berufung auf den Lehrstuhl für slavische

Literaturwissenschaft in Tübingen 1982 wurde die dortige Universität, auch in Kooperation mit Badenweiler, zur wichtigsten deutschen Tschechow-Forschungsstelle. Insbesondere die von Tübingen, zusammen mit Kluges Mitarbeiter*innen (v.a. Regine Nohejl, Heide Willich, Heinz Setzer), geplanten und in Badenweiler durchgeführten internationalen literaturwissenschaftlichen Tschechow-Symposien (1985, 1994, 2004) machten als größte deutsche Tschechow-Kongresse mit jeweils rund 100 Referenten aus über 20 Ländern Badenweiler weltweit bekannt. Kluge war dabei stets bestrebt, Forschungserkenntnisse und Verständnis für slawische Kulturen durch Vorträge und Publikationen in die breite Öffentlichkeit zu tragen, in Badenweiler wurden die Bürgermeister Dr. Rudolf Bauert (1963-1991) und Karl-Eugen Engler (1991-2019) hierfür enge Kooperationspartner. Eine Folge der internationalen Aufmerksamkeit für Badenweilers Literaturgeschichte war die Gründung des Literarischen Museums Badenweiler „Tschechow-Salon“ 1998 (Leitung Heinz Setzer). Nach seiner Emeritierung übernahm Kluge die Professur für russ. Literatur an der Universität Warschau (2002-2012), ohne den Kontakt nach Badenweiler zu vernachlässigen. Von 2009 – 2019 war er Gründungsvorsitzender der Deutschen Tschechow-Gesellschaft mit Sitz in Badenweiler. Kluge wurde mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, der renommierten russischen Puschkin-Medaille, den Ernennungen zum Ehrenprofessor der Moskauer Lomonossow-Universität und zum Honorary Professor der Heilongjiang Universität Charbin/China sowie mit der Ehrengast-Würde Badenweilers ausgezeichnet.



Innenansichten vom Literarischen Museum „Tschechow-Salon“

Auswahl von Publikationen,

soweit diese in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Literaturgeschichte Badenweilers und dem Literarischen Museum Badenweiler „Tschechow-Salon“ entstanden sind.

Reihenfolge nach Erscheinen.

Gustav Faber: Badenweiler. Ein Stück Italien auf deutschem Grund. Hrsg. von der Gemeinde Badenweiler. 1. Aufl. 1975, 3. ergänzte Aufl. 1990. ISBN: 3-921340-17-9.

Ingeborg Hecht: Wie könnt ich Badenweiler je vergessen... Von Künstlern, Katzen und kurenden Leuten. Verlag A. Schmidt, Müllheim/Baden, 1. Aufl. 1979, 3. Aufl. 1994.

Rolf-Dieter Kluge: Die Bedeutung des Čechov-Archivs. In: Kur- und Badblatt Badenweiler, Folge 1, März 1982, Extraausgabe, S. 27-29.

Rolf-Dieter Kluge (Hrsg.): Anton P. Čechov. Werk und Wirkung. Vorträge u. Diskussionen eines Internationalen Symposiums in Badenweiler im Okt. 1985. Redaktion: Regine Nohejl. Bd. 1 u. 2. Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden (Opera Slavica, Neue Folge, Bd. 18) 1990. ISBN: 3-447-03098-4.

Rolf-Dieter Kluge: Anton P. Čechov. Eine Einführung in Leben und Werk. Wiss. Buchges. Darmstadt, 1995. ISBN: 3-534-12631-9.

Vladimir B. Kataev, Rolf-Dieter Kluge, Regine Nohejl (Hrsg): Anton P. Čechov – Philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk. Vorträge des Zweiten Internationalen Čechov-Symposiums Badenweiler, 20.-24. Oktober 1994 (Die Welt der Slaven. Sammelbände. Bd.1). Verlag Otto Sagner München, 1997. ISBN: 3-87690-675-X.



Johannes Helm: Badenweiler im Spiegel der Literatur. Verlag A. Schmidt, Müllheim/Baden 1999. ISBN: 3-921709-19-9.

Rudolf Bauert (u.a.): Kulturhistorischer Führer durch Badenweiler. Hrsg. Gemeinde Badenweiler u. Literarisches Museum. 1. Aufl. 2000, 4. ergänzte Aufl. 2013. ISBN: 3-932172-07-8.

Rolf-Dieter Kluge: Anton Tschechow in Badenweiler. Spurenheft 45, 1. Aufl. 1998, 2. Aufl. 2014. Deutsche Schillergesellschaft Marbach a. N. Hrsg.: Thomas Schmidt. ISBN: 3-929146-84-3.

Hans Wagener: René Schickele – Europäer in neun Monaten. Gerlingen 2000. ISBN: 3-88350-667-2.

Heinz Setzer: Das Čechov-Archiv in Badenweiler. In: Festschrift für Rolf-Dieter Kluge zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Heide Willich-Lederbogen, Regine Nohejl, Michaela Fischer, Heinz Setzer (Die Welt der Slaven. Sammelbände Bd. 16). Verlag Otto Sagner, München 2002, S. 241-254.

Renata Helker: Die Tschechows. Wege in die Moderne. Hrsg. vom Dt. Theatermuseum München. Verlag Henschel 2005. ISBN: 3-89487-502-X.

Badenweiler Journal, 95. Jg., Sonderausgabe zur Gründung der „Deutschen Tschechow-Gesellschaft“ am 16. Juli 2009 in Badenweiler. Erhältlich über das Literaturmuseum Badenweiler „Tschechow-Salon“.

Regine Nohejl u. Heinz Setzer (Hrsg.): Anton P. Čechov – der Dramatiker. Drittes Internationales Čechov-Symposium Badenweiler im Oktober 2004 (Die Welt der Slaven. Sammelbände, Bd. 44). Verlag Otto Sagner, München-Berlin-Washington, D.C. 2012. ISBN: 978-3-86688-230-0.

Armin Strohmeyer: Annette Kolb. Dichterin zwischen den Völkern. Piper Verlag, München 2002, vollst. überarbeitete Neuaufl. 2017. ISBN: 978-3-492-31217-2.

Anastasia Alexandrowa u.a. (Hrsg.): Anton Tschechows Reise nach Sachalin. [Katalog zur Ausstellung der Originalfotografien von Tschechows Sachalin-Reise in Marbach und Badenweiler]. Ferne Spuren, Heft 1, 2014. Deutsche Schillergesellschaft Marbach a.N. ISBN: 978-3-9444696-09-6.

Heinz Setzer (Hrsg.): Die literarische Weltkarte Anton Tschechows. Литературная карта мира А. П. Чехова. Deutsch-russisches Begleitbuch zur Ausstellung anlässlich des 110. Todesjahres des russischen Schriftstellers und Dramatikers. Badenweiler 2014. Literarisches Museum Badenweiler. ISBN: 978-3-00-046611-3.

Ада Беляева, Елена Зиничева: Окно в прошлое. Доктор Живаго и его фотоархив в ГМИИ им. А.С. Пушкина. Изд. «Красная площадь». Москва 2015. [Ada Beljaeva, Elena Sinitschewa: Ein Fenster in die Vergangenheit. Dr. Schiwago und sein Fotoarchiv im Staatl. Puschkin-Museum für Darstellende Künste. Moskau 2015. Mit einem deutschsprachigen Einlegeblatt]. ISBN: 978-5-91521-075-1

Heinz Setzer u. Regine Nohejl (Hrsg.): Ein Leben für den deutsch-slawischen Dialog der Kulturen und Literaturen. Rolf-Dieter Kluge zum 80. Geburtstag. Literarisches Museum Badenweiler „Tschechow-Salon“ und Deutsche Tschechow-Gesellschaft 2017. ISBN: 978-3-00-057013-1.

Heinz Setzer (Hrsg.): Ein neues Theater braucht das Land! Новый театр нужен стране! Der Theaterreformer und Regisseur des Moskauer Künstlertheaters, Konstantin Stanislawski, der Moskauer Arzt Alexander Schiwago und der Großherzoglich-badische Kurarzt Hofrat Josef Schwoerer. Ein neues Kapitel der kulturellen Wechselbeziehungen Badens und Badenweilers mit Russland im 20. Jahrhundert. Anlässlich des 80. Todesjahres von Konstantin Stanislawski. Deutsch-russisches Begleitbuch zur Sonderausstellung im Sommer 2018. Literarisches Museum Badenweiler „Tschechow-Salon“ und Deutsche Tschechow-Gesellschaft 2018. ISBN: 978-3-00-060123-1.



Enthüllung des neuen Tschechow-Denkmal am Burgberg 1992

Lageplan der Denkmäler und Gedenkstätten in Badenweiler



- 1** Tschechow-Denkmal von Isakow im Literarischen Museum „Tschechow-Salon“
- 2** Tschechow-Platz vor dem Sterbezimmer Tschechows im ehemaligen Hotel Sommer
- 3** Gedenkstein am Schwanenweiher
- 4** Tschechow-Denkmal am Burgberg (vom „Kaffeemühlen-Rundweg“ am „Vogesenblick“ kleinen Weg nach oben abbiegen, dann links zum Denkmal)
- 5** Stephen-Crane-Gedenktafel
- 6** René-Schickele-Brunnen